

Vertrieb: Einzelhefte, mit den Wochenschriften „Die Welt“ und „Die neue Rheinische Zeitung“ sowie den Zeitungen „St. Pauli“, „Hochschule“ und „Die Welt der Frau“...  
Verlag: S. Fischer Verlag, Berlin, Unter den Linden 17.

Verlag: S. Fischer Verlag, Berlin, Unter den Linden 17.  
Abonnement: 12 Hefen für 1,20 M., 6 Hefen für 0,60 M., 3 Hefen für 0,30 M. (Postzusatz 10 %).  
Einzelpreis: 10 Pf.

# Sächsische Volkszeitung

Für christliche Politik und Kultur

Verlag: S. Fischer Verlag, Berlin, Unter den Linden 17.  
Abonnement: 12 Hefen für 1,20 M., 6 Hefen für 0,60 M., 3 Hefen für 0,30 M. (Postzusatz 10 %).  
Einzelpreis: 10 Pf.

Abonnement: 12 Hefen für 1,20 M., 6 Hefen für 0,60 M., 3 Hefen für 0,30 M. (Postzusatz 10 %).  
Einzelpreis: 10 Pf.

## Die Front des Zentrums

In einer groß angelegten Rede hat der Führer der Deutschen Zentrumspartei, Prälat Dr. Kaas, vor den offiziellen Vertretern des Zentrums von Rheinland, Westfalen und Niederachsen seine Gedanken zur deutschen Politik entwickelt. Diese grundlegende Rede war aber nicht nur die Rede eines Parteiführers; sie war die Rede eines Mannes, zu dessen Wesen es gehört, daß er weit darüber hinaus den Ereignissen und Geschehnissen und den politischen Forderungen staatsmännischen Geist und staatsmännisches Einfühlen zugrunde legt. Es war die Rede eines wahrhaft politischen Führers, der die Verantwortung ernst und tief empfindet, die er dem gleichgesinnten, engeren Kreise gegenüber trägt, den zu führen er berufen ist, der sein ganzes politisches Denken und Handeln aber zu jeder Zeit bewußt hineinsetzt in die großen Aufgaben und Ziele der Gesamtnation, dessen Aufgeschlossenheit und Weitblick ihn aber daran hindert, daß er nur an den Grenzen dieser Nation Halt macht, der vielmehr über sie hinaus mit aller Intensität und Ueberzeugung nach der Ueberbrückung auch der äußeren Gegensätze sucht und an der Bewirkung des Friedens unter den Völkern Europas arbeitet. „Treue unserem Volk und aufrichtiger hingebender Dienst an der Menschheit wird der Grundgedanke unserer politischen Arbeit sein und bleiben.“ Das ist kurz Inhalt und Art der Arbeit, die sich der Zentrumsführer Kaas zum Ziele genommen und mit der er zu gleicher Zeit den Kern des politischen Zentrumswillens gezeichnet hat. Mit der feinen Eloquenz des geistvollen Redators gestaltet, im Gedankengang wohl erwogen und in der Formulierung wohl abgewogen, in den politischen Ansichten und Absichten zielbewußt und zielstrebend, klar in der Form und im Ausdruck, haben die Worte des Prälaten Kaas die stärkste Wirkung hinterlassen. Sie enthalten das politische Weltansehen, das wir von unserem neuen Führer erwarten können.

Es ist das erstemal, daß die einschneidenden inneren und äußeren Ereignisse der deutschen Politik seit den Wahlen des vorigen Jahres von so autoritativer Seite in großem einheitlichem Zusammenhang dargestellt worden sind. Das hat Dr. Kaas mit einer Gründlichkeit und Offenheit getan, für die wir ihm nur dankbar sein können. Denn wenn anders in politischen Leben sich verschieden denkende Teile zu einer gemeinsamen Arbeit zusammenfinden sollen, dann ist die beste Voraussetzung dafür, daß Offenheit herrscht und ein ehrliches Spiel getrieben wird. Es bedarf nach der Rede von Prälat Kaas keines näheren Hinweises mehr darauf, daß der Weg, den das Zentrum in den letzten Wochen und Monaten gegangen ist, bestimmt wurde von Erwägungen, die bei jedem seiner Schritte diktiert gewesen sind von der Sorge um das allgemeine Wohl. Oder ist es etwas anderes, wenn das Zentrum die Verantwortung eine Zeitlang anderen überlassen hat, um ihnen und der Umwelt klar zu machen, daß der Staat und seine Verwaltung durch eine unsichere und unbrauchbare Agitationspolitik zusammen mit dem parlamentarischen System ernststen Schaden nehmen muß. Wenn dies die Grundtendenz der Zentrumspolitik ist, so lange wir außer halb der Reichsregierung standen, so liegt die Grundtendenz der Koalitionspolitik darin, daß, wie Dr. Kaas in ausgezeichneter Formulierung sagte, für das Zentrum „Sicherheit dafür geschaffen werden mußte, daß ein entsprechendes Gleichgewicht hergestellt wurde zwischen den Verantwortlichkeiten, die uns in der Regierung auferlegt wurden, und in den Einflüssen, die uns in der praktischen Gestaltung der Regierungsmehrheit zufließen.“ Das ist ein einfacher, aber wesentlicher Grundsatz, über den zu rechten eigentlich nach dem zehnjährigen Bestehen des parlamentarischen Systems nicht mehr hätte möglich sein sollen.

Mit Recht hebt Dr. Kaas die Verdienste hervor, die sich das Zentrum unter Führung von Dr. Brüning bei den Verhandlungen um die Gestaltung des Staats erworbene hat. Wenn von der sachlichen Einigung der Parteien und ihrer Festlegung darauf, daß von der Agitationspolitik Abstand genommen wird, der Wiedereintritt des Zentrums in die Regierung ausging, so können auch hier nur die Worte des Parteiführers unterstrichen werden, daß wir nunmehr in diesem Kabinett auch den Verantwortungs- und Einflusanteil zu nehmen beabsichtigen, der uns zusteht. Wir wollen keine Aushilfsrolle. Die Ausführungen, die Dr. Kaas mehr nach der persönlichen Seite hin in seine sachlichen Darlegungen hat einfließen lassen, dürfen durchaus nicht als schmühdendes Beiwerk angesehen werden; sie sind ein wichtiger Teil seiner Rede; denn sie vermögen uns zu zeigen, daß der Führer im Zentrum sein tatsächliches Ende gefunden hat und daß wir uns in der Lage befinden, uns

## Der letzte Akt in Paris

Die Konferenz arbeitet eine Denkschrift für die Regierungen aus  
Schwache Hoffnung auf Einigung

Paris, 24. April.

Ueber die gestrige Sitzung der Reparationskonferenz ist folgender Bericht ausgegeben worden: Dem Komitee wurde der Bericht des Unterausschusses der letzten Woche vorgelegt mit der Angabe, daß für die Ziffern kein Verständnis erzielt werden konnte. Der Bericht wurde zu den Akten der Konferenz genommen. Darauf entschied das Komitee in der Beschlusung einstimmig, daß ein Unterausschuss gebildet werden soll, mit dem Auftrage, die Hauptstrichlinien, die in einem Bericht aufgenommen werden sollen, festzulegen.

Die ersten Delegierten jeder Gruppe sollen diesen Unterausschuss bilden. Man nimmt an, daß während der Beschäftigung mit den Fragen, über die bereits eine Einigung erzielt worden ist, von den einzelnen Gruppen gleichmäßig Anstrengungen gemacht werden, mit dem Ziele, auch über die Punkte, über die keine Verständigung erzielt worden ist, zu einer Einigung zu kommen. Man erwartet, daß mit diesem Vorgehen nicht nur Zeit gespart wird, sondern daß man durch die Festlegung des Umfangs der erreichten Verständigung auch die Endaufgabe des Komitees fördert. Die nächste Vollsitzung wird innerhalb angemessener Zeit auf Veranlassung des Vorsitzenden anberaumt werden.

Die Morgenblätter billigen mit wenigen Ausnahmen den Beschluß der Reparationskonferenz, weil er die notwendige Zeit zu einem nachdrücklichen Versuch, eine Verständigung herbeizuführen, gewährt. „Deuxie“ erklärt: Die Konferenz wird also fortgeführt, nicht ohne eine allerdings schwache — Hoffnung auf die Annäherung zwischen der deutschen Delegation und der Alliierten. — Léon Blum schreibt im sozialistischen „Populaire“: Selbst wenn in 14 Tagen keine Verständigung erzielt werden sollte, selbst wenn die Konferenz auseinandergeht, ohne ihre Aufgabe erfüllt zu haben, würde niemand das Recht haben, zu verzweifeln. Die Initiative würde sodann von den Sachverständigen auf die Regierungen und besonders auf die amerikanische Regierung übergehen. Niemand, der unterrichtet ist und klar denkt, hat sich einbilden können, daß die Arbeiten

der Konferenz ohne gleichzeitige Konzessionen der Deutschen, der Alliierten und der Vereinigten Staaten Erfolg haben würden. An dem Tage, an dem die direkte Verständigung zwischen Deutschland und den Alliierten sich als unmöglich erweist, muß man hoffen, daß die Vereinigten Staaten die Pflicht begreifen, die ihnen ihre wirtschaftliche Souveränität und die europäischen Notwendigkeiten auferlegen.

„Journal“ schreibt: Bei Wiederaufnahme der Vorbereitung der internationalen Bank werden die Sachverständigen feststellen, daß diese Bank auch mit deutschen Zahlungen operieren soll. Wie kommt man heute dazu, die deutschen Zahlungen herabzusetzen, den Nutzen der Bank aber erhöhen zu wollen? All das ist nicht erstrebenswert. In Wahrheit besteht nur eine einzige Aussicht zu einem Abschluß zu gelangen, nämlich innerhalb von etwa 10 Tagen den Deutschen die Notwendigkeit begreiflich zu machen, daß sie die Grundbedingungen des Memorandums der Sachverständigen annehmen müssen, so daß dann nur noch die Modalitäten der Ausführung zu prüfen wären. (1) Das ist der schicksalhafte Beschluß der Sachverständigen und insbesondere Frankreichs und Belgiens. Es gibt keinen anderen Ausweg.

Das „Echo de Paris“ schreibt: Normalerweise hätte die Reparationskonferenz die Veröffentlichung der vorliegenden drei Memoranden beschließen und in einem Rat die Entscheidungen, die getroffen wurden, veröffentlichen müssen. Einige Tage würden genügt haben, um diese Aufgabe durchzuführen. Das war auch die Ansicht der vernünftigen Sachverständigen. Aber es hat sich eine Weisheit für eine ganz andere Meinung gefunden, um eine Seitenblase mit der edlen Bezeichnung „Catonne“ zu schmücken.

Während man abseits in den letzten Tagen wiederholt lesen konnte, daß nach der Berichterstattung der deutschen Delegierten Dr. Kaas und Dr. Brüning an die Reichsregierung nur noch die Fiktion der Unabhängigkeit der Sachverständigen bestreite, glaubt man der „Free Press“ jetzt der Reichsregierung Vorwürfe machen zu müssen, daß sie nicht um die Befreiung der unabhängigen Sachverständigen emporgerufen hat.

auch von innen heraus wieder fest zu konsolidieren und nach aufwärts zu entwickeln. Wir danken es unserem Parteiführer, daß er seine ganze Arbeit in diesem Geiste der ausöhnenden Geschlossenheit führt. Die Partei ist bereit. Die erlösenden Worte muhten von den Führern gesprochen werden. Der Kölner Parteitag muß in der Geschichte des Zentrums fortleben nicht nur als eine Tagung der „Befinnung und Konsolidierung“, sondern als das Ende mancher unerfreulicher Auseinandersetzungen, und als der Anfang einer neuen kraftvollen Entwicklung. In diesem Zusammenhang verdienen besonders Erwähnung die Ausführungen, die Dr. Kaas mit warmem Herzen über die jüngere Generation gemacht hat. Wir freuen uns, feststellen zu können, daß der Führer des Zentrums das Denken und Fühlen dieser schwergetroffenen Kriegsgeneration in sich empfindet und in sich aufgenommen hat. Er wird bei ihr, wenn es sich, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, darum handelt, „das politische Leben auf eine veredelte und verbesserte geistige Grundlage zu stellen“, keine schlechte Mannschafft finden. Denn diese Generation ist aus dem Erleben des Krieges in Selbstlosigkeit, Treue und Gefolgschaftswillen groß geworden.

Es war klar, daß der Zentrumsführer im Angesicht der Pariser Verhandlungen ein gewichtiges und ernstes Wort zur außenpolitischen Lage Deutschlands zu sprechen hatte. Auch hier sind die Richtlinien, die Dr. Kaas gegeben hat, ganz klar und eindeutig. Er weist den vielfach im Ausland vorgefundenen falschen Vorwurf zurück, als ob das deutsche Volk auch nur irgendeine Art von „Reparationsdrückbergerei“ treiben wolle. Sein Grundsatz lautet: „Deutschland beugt sich dem Geiste wirtschaftlicher Vernunft, aber keiner politischen Diktatur“, und vor allen Dingen lehnt es die Begründung des Reparationsgedankens aus der Kriegsschuldfrage ab. Die Pariser Konferenz hat in der Tat ein erstaunliches Maß von Unkenntnis der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands auf der Gegenseite gezeigt. Der Hinweis von Dr. Kaas auf die verzweifelte Lage der deutschen Landwirtschaft, auf die steigende Proletarisierung der wertvollsten Volksschichten der Vorkriegszeit, des deutschen Mittelstandes, auf das Elend der Inkassosperre

und auf die Not der Arbeitslosen, ist noch niemals dringender und berechtigter gemeint als eben jetzt, wo die Finanz-Sachverständigen „am grünen Tisch“ dabei sind, mit Zahlen und Ziffern zu rechnen, aber dem wahren und wirklichen Leben Rechnung nicht zu tragen. Als eine ernste Mahnung und Warnung muß es ausgefaßt werden, wenn Dr. Kaas darauf hinweist, daß wir uns immer mehr dem Zeitpunkt nähern, „wo die wirtschaftlichen Kräfte des Staates und des Volkes nicht mehr ausreichen, um die lebensnotwendige Hilfe zu bieten, die die einzelnen Notstände verlangen.“ Ob man im Ausland darauf hört, ehe es zu spät ist? Wenige sind so geeignet, das Ausland vor Ueberbinnungen zu warnen, wie der Zentrumsführer, der eben jetzt noch feststellt hat, daß „bei allem Ernst der Gesamtlage nur die unbeirrt sachliche und nüchterne Fortführung der bisherigen außenpolitischen Linie“ in Frage kommen kann. Zwei Gesichtspunkte hat Dr. Kaas hervorgehoben, die zur positiven Lösung führen können: Die Schaffung der wirtschaftlichen Voraussetzungen, die Deutschland in die Lage setzen, Reparationen zu leisten und die wirtschaftliche Vernunft Amerikas. Sein Wunsch, daß endlich der politische Schlüssel unter die Kriegs- und Nachkriegszeit gesetzt wird, ist ein Wunsch, der dem aufrichtigen Willen der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes entspricht. Seine Erfüllung ist in der Hauptsache von denen abhängig, die sich nach dem Frieden von Versailles zu Schiedsrichtern Europas gemacht haben.

Der Appell, den Dr. Kaas an das Zentrumsvolk gerichtet hat, daß gesteigerte Pflichten gesteigerte Verantwortung verlangen, wird nicht ungehört verhallen. Die Führung gibt uns das Gefühl der Sicherheit, und diese Sicherheit wird das Vertrauen steigern. Das wird um so mehr und um so eher der Fall sein, je stärker wir uns alle gemeinsam auf unsere Eigenart besinnen, und je stärker wir davon durchdrungen sind, daß auch wir dem Führer helfen und ihn führen müssen. Auch die letzte Sitzung des Parteivorstandes hat uns bewiesen, daß er auf dem rechten Wege ist. Der eindeutige Beschluß für die Wahlrechtsreform ist ein Fortschritt im Streben nach der Verlebendigung der Politik aus dem Kurorganisieren und Mechanisieren heraus. Und wenn

Die heutige Nummer enthält die Beilage „Unterhaltung und Wissen“.



auch die Worte unseres Führers gehört werden, die er über den falschen Berufsgeizismus gesprochen hat, wenn keine Warnung vor Ueberbrennung des Organisationsgebaltens auf fruchtbaren Boden fällt, und wenn endlich auch wir unter uns bereit sind, ganze Solidarität zu üben, dann braucht uns weder um die Gegenwart noch um die Zukunft bange sein. Wir werden dann die Ziele erringen, die wir uns gestellt haben!

(Den Text der Rede des Prälaten Kooz finden unsere Leser im Beiblatt.)

## Genfer Geheimfugung

London, 23. April.

Die Erklärungen, die der amerikanische Botschafter in Brüssel, Hugh Gibson, auf der Genfer Vorbereitenden Abrüstungskonferenz zur Frage der Flottenabrüstung abgegeben hat, erregen in amtlichen englischen Kreisen und in der gesamten Öffentlichkeit großes Aufsehen. Man kann annehmen, daß Gibsons Vorschläge in Anbetracht der bisher von den Amerikanern eingenommenen Haltung ziemlich überraschend gekommen sind, und daß daher nicht unbedingt auf eine sofortige Antwort der britischen Regierung gerechnet werden muß. Es wird darauf hingewiesen, daß auch bei früheren Konferenzen praktische Vorschläge, die von anderer Seite unterbreitet worden waren, der darauf folgenden Konferenz zur Behandlung übergeben wurden, ein Verfahren, dessen Berechtigung in diesem Falle durch die besondere Tatsache nachgewiesen werden könne, daß sich Großbritannien am Vorabend neuer Wahlen befindet, deren Ausgang sich nicht voraussagen lasse. Es sei unter diesen Umständen für jede Regierung schwierig, in entscheidender Weise zu Vorschlägen Stellung zu nehmen, von denen man nicht wisse, wie die nächste Regierung sie beurteilen werde.

Das Unterhausmitglied Kenworthy (Arbeiterpartei) äußerte sich heute zur Rede Gibsons wie folgt: Es ist eine äußerst wichtige Erklärung und öffnet die Tür weit zu sofortigen und erfolgversprechenden Verhandlungen, vorausgesetzt, daß der Wille, zum Ziel zu kommen, vorhanden ist. Ich bin der Ansicht, daß die Amerikaner uns auf halbem Wege entgegengekommen sind, und glaube, daß das Ergebnis, eine neue Dreimächte-Flottenkonferenz zwischen England, Japan und Amerika, kein müßige. — Kenworthy wird im Unterhaus an Chamberlain die Frage stellen, welche Antwort die britische Regierung auf diese erneute Einladung der amerikanischen Regierung geben werde.

Washington, 23. April.

Zu der Rede, die Botschafter Gibson heute in der Genfer Abrüstungskonferenz gehalten hat, wurde im Staatsdepartement erklärt, Amerika sei nach wie vor für eine Verminderung der Seerüstung in jedem beliebigen Ausmaß, der von anderen Mächten gewünscht werde. Es werde also auch einer sehr weitgehenden Verminderung zustimmen, solange die Befugnisse und auch von Gibson heute wiederholten Gesichtspunkte bezüglich der Parität und der Berechnung nach Kategorien gewahrt blieben. Die amerikanische Regierung beabsichtigt nicht, eine neue Seerüstungskonferenz einzuberufen, sondern sie lediglich den Wunsch, daß die Vorbereitende Abrüstungskonferenz, die jetzt in Genf tagt, eine Normel finde, die als Maßstab für die Berechnung der Flottenmärkte dienen könne und es ermöglichen, den Komplex eines großen Kreuzers im Verhältnis zu den kleinen Kreuzern zu errechnen. Diese Aufgabe müsse jetzt gelöst werden, solange noch der Geist des Kelloggpaties frisch im Empfinden aller Völker lebe.

## Chamberlain zur Anglandfrage

London, 23. April.

Das liberale Parlamentsmitglied Sir Archibald Sinclair fragte heute im Unterhaus, ob die Regierung angesichts der formellen Erklärung des Vertreters der Sowjetregierung, daß die Sowjetunion nach der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit Großbritannien bereit ist, Aufträge in Höhe von 150 Millionen Pfund in England unterzubringen, die sofortigen Verhandlungen mit der Sowjetregierung zwecks Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen und der Wiederbelebung des Handels zwischen den beiden Ländern eröffnen wird.

Chamberlain führte die hierauf bezügliche Stelle aus der Rede Kataloffs an und erklärte, es ergebe sich, daß die Unterbrechung von Aufträgen im vereinigten Königreich nicht nur von einer Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen abhängig gemacht werde, sondern auch anscheinend von der Gewährung ausgedehnter neuer Kredite an die Sowjetregierung. Es werde keine Genehmigung für die Mißbräuche angeboten, über die sich die britische Regierung beschweren, während die Forderung nach einer Erneuerung und Ausdehnung der Finanzbestimmung des Vertragsentwurfs vom Jahre 1924, den die britische Regierung für unannehmbar erachtet habe, gestellt werde.

Auf eine weitere Anfrage erklärte Chamberlain, wenn die Sowjetregierung zu irgendeiner Zeit wünsche, der britischen Regierung endgültige Vorschläge zu machen, so gebe es Kanäle, durch die dies geschehen könne.

## „Graf Zeppelin“ zweite Mittelmeerfahrt

Friedrichshafen, 23. April.

Nachdem das außerordentliche, neblige und regnerische Wetter im westlichen Mittelmeer sich zu bessern begonnen hat, ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am Dienstag um 13.32 Uhr unter Führung von Dr. Eckener zur Mittelmeerfahrt aufgestiegen.

Am Bord des „Graf Zeppelin“, 24. April (3.45 Uhr).

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog um 3 Uhr sehr zu Corona. Das Wetter ist noch einigen Regenböen sehr wieder klar und ruhig.

Stuttgart, 24. April (9.30 Uhr).

Der Luftschiffbau Friedrichshafen hat von Bord des „Graf Zeppelin“ folgendes Telegramm erhalten: „Über ab von Paris, Wetter klar.“

Der Einwanderungsausschuß des amerikanischen Senats hat den Antrag auf Aushebung der neuen Einwanderungsquoten abgelehnt.

Die Cunard-Linie plant den Bau zweier neuer Riesen dampfer von mindestens 75.000 Tonnen, die alle anderen Dampfschiffe an Schnelligkeit übertrafen sollen.

# Rededuell Müller—Westarp

Die große politische Aussprache im Reichstag

Berlin, den 24. April

Auf der Tagesordnung der gestrigen Reichstagsberatung stand die erste Beratung des Gesetzentwurfs zur Regelung älterer staatlicher Renten. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um die Renten der ehemaligen Ständeherrn. Der Entwurf will, wie es in der Begründung heißt, alle diese Rentenverpflichtungen grundsätzlich neu regeln, ohne Rücksicht darauf, ob die einzelne Rente durch den Währungsverfall betroffen oder wertbeständig ist. Renten, die als Ausgleich für die Aufgabe oder den Verlust standesrechtlicher oder landesherrlicher Rechte, sonstiger Hoheitsrechte oder Ständevorrechte begründet sind, sollen entschädigungslos wegfallen. Ebenfalls sollen Renten wegfallen, die als Ausgleich für die Aufgabe oder den Verlust von Reiberechtsrechten oder ähnlichen Rechten begründet sind. Im übrigen schlägt der Entwurf in Anlehnung an die Anleiheabfindung vor, die Rentenverpflichtungen grundsätzlich auf 80 Prozent ihres Goldmarkbetrages festzusetzen. Verschiedene Abweichungen sind in der Vorlage vorgesehen. Der Entwurf wurde an den Rechtsausschuß verwiesen.

Das deutsch-rumänische Abkommen über die Wiederinkassierung des Haager Zivilprozess-Abkommens wurde in dritter Beratung angenommen, ebenso der Weltkonferenzvertrag und das Internationale Uebereinkommen über die Einrichtung von Verfahren zur Festsetzung von Rindpestschäden. Es folgte die 2. Beratung des Staats für 1929, zunächst des Haushalts des Reichspräsidenten, der nach einer kommunikativen Rede gegen die Stimmen der Kommunisten bewilligt wurde. Der dann folgende Haushalt des Reichstags wurde ohne Aussprache in der Ausschussfassung angenommen. Es folgte der Haushalt des Reichsministeriums, des Reichsfinanziers und der Reichskanzlei.

Abg. Graf v. Westarp (D. N.) führte aus, nach elf Monaten schwerer Kriese sei endlich die Umwandlung der Regierung gelungen. Das Schicksal des Reichstags beweise, wie unglücklich man sich auf der neugeschaffenen Grundlage auch heute noch fühle. Die jetzt in Paris schwebenden Tributverhandlungen seien auf der falschen Grundlage der Kriegsschuldfrage aufgebaut. Die Deutschnationalen müßten Verhandlungen auf solcher Grundlage ablehnen. (Rufe links: Warum haben Sie es denn nicht getan, als Sie in der Regierung saßen?) Damals haben wir solche Verhandlungen nicht geführt. Wir haben uns von der Regierung getrennt, weil wir die Locarno-Politik nicht mitmachen konnten. Der Redner gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die in dem deutschen Gutachten genannte Summe von 1600 Millionen die deutsche Leistungsfähigkeit übersteige. Den diesbezüglichen Ausführungen des preussischen Ministerpräsidenten könne er zustimmen. Scharfen Einspruch aber müsse man gegen das Verhalten von Vertretern deutscher Regierungsparteien, wie Weisbach und Georg Bernhart, erheben. Ablehnen müsse man auch den von der Linkspresse verkündeten Gedanken, daß nunmehr die Politiker an Stelle der Sachverständigen treten sollten. Die Verhandlungen der Sachverständigen müßten unabhängig zu Ende geführt werden. Das gegenwärtige Kabinett, so fährt der Redner fort, halten wir weder für geeignet, der großen Aufgabe gerecht zu werden, die ihm bei Fortführung der Tributverhandlungen obliegt, noch der Aufgabe, die Finanzen in Ordnung zu bringen. Aus dem Beschluß der sozialdemokratischen Fraktion zum Panzerkreuzer tritt klar und deutlich zutage, wie groß dort der Einfluß jenes Flügels ist, der keine Pflichten gegen das Vaterland kennt und den Redner verrät zum Prinzip erhebt. (Umrufe d. v. S.) Der Redner erklärt zum Schluß, daß seine Fraktion das Gehalt des Reichstags nicht bewilligen werde, da er eine Regierung führe, der man weder Bestand noch Handlungsfähigkeit zusprechen könne, und die seine Partei auch wegen ihrer politischen Richtlinien mit allen Mitteln bekämpfe.

Reichstagskanzler Müller erwiderte, Graf Westarp habe offenbar vergessen, daß auch die Lutherische Regierung keine echte Koalitionsregierung gewesen. (Graf Westarp: Die hat aber arbeiten können!) Sie erinnern besser nicht an die Arbeit der Regierungen, an denen Sie beteiligt waren. Die letzte ist doch mit ihrer Arbeit zusammengebrochen, und der Reichstag müßte aufgelöst werden. Die jetzige Regierung beschäftigt sich mit einer großen Reihe der wichtigsten Vorlagen. Ich brauche nur an die Strafrechtsreform zu erinnern und dabei der hervorragenden Mitarbeit des früheren Reichsjustizministers Koch-Weser zu gedenken. Das werde über die Krise des Parlamentarismus ist möglich. Was wollen Sie (nach rechts) denn an die Stelle dieses parlamentarischen Systems setzen, das Wilhelm II. im Oktober 1918 an die Stelle des zusammengebrochenen alten Systems gesetzt hat? Verschiedene gesetzgeberische Aufgaben wollen wir noch in Angriff nehmen, wenn die Pariser Reparationsverhandlungen beendet sind. Graf Westarp hat auf diese Verhandlungen hingewiesen. Ich halte es nicht für angeeignet, in einem Augenblick, wo Aussicht besteht, daß diese Verhandlungen auch hinsichtlich in Paris wieder aufgenommen werden, in diesem hohen Hause eine lange Auseinandersetzung über die Pariser Reparationsverhandlungen zu führen. Die Reichsregierung hat in allen Stadien der Verhandlungen daran festgehalten, daß die Sachverständigen, die in Paris zusammenkommen sollten, unabhängige Sachverständige sein sollten. Nun hat Graf Westarp die Verhandlungen kein auf eine andere Bahn geleitet

worben. Damit hat er in einem gewissen Maße recht. Wenn die Teile lauierte, daß die Verhandlungen zu führen seien unter Prüfung der Leistungsfähigkeit Deutschlands, was bisher nicht geschehen ist, was auch der ernstigen Arbeit unserer Sachverständigen bisher nicht gelungen ist durchzuführen. Wenn Graf Westarp in diesem Zusammenhang von der Kriegsschuldfrage gesprochen hat, darf ich doch daran erinnern, daß bei den Pariser Verhandlungen diese Frage keine Rolle gespielt hat. (Oho-Rufe rechts.) Es sind dort nur zwei Fragen erörtert worden: erstens, ob Deutschland zu zahlen hätte, was die Alliierten unter sich oder an Amerika zu zahlen haben, zweitens darüber hinaus die Schäden wieder gutzumachen habe, die durch den Krieg verursacht worden sind. (Graf Westarp: Welches beruht darauf, daß Deutschland die Kriegsschuld auf sich genommen hat!) Ich nein, welches beruht darauf, daß Deutschland den Krieg verloren hat! (Sehr richtig! links.) Die Verhandlungen sind nicht auf die Bahn gebracht worden, die wir selbst verlangt haben. Aber sollten deswegen unsere Sachverständigen die Broden hinwerfen und nach Hause fahren? Ganz mit Recht hat der Reichspräsident die Auffassung vertreten, daß er der letzte sein wolle, der die Konferenz verläßt. Solange die Möglichkeit besteht, eine Lösung zu finden, muß daran festgehalten werden. Wir tun den Sachverständigen selbst den besten Gefallen; wir unterstützen ihre Arbeit am meisten, wenn wir sie die deutschen Interessen wahrnehmen lassen, wie sie das unabhängig, von ihrem eigenen Gewissen geleitet, bisher die ganze Zeit getan haben. Graf Westarp hat darauf hingewiesen, daß auf diese Verhandlungen der Sachverständigen Verhandlungen der Politiker folgen würden. Das ist immer als ganz selbstverständlich betrachtet worden, ganz gleich, zu welchem Ergebnis die Sachverständigen kommen würden, ob zu einem positiven oder einem negativen Ergebnis. Zu Verhandlungen der Politiker wird es unter allen Umständen kommen müssen. (Beifall d. v. Reg.-Parteien.)

Nach den Ausführungen der Abg. Stoedter (Komm.) und Dr. Feder (Nat.-Soz.) wurde der Haushalt nach den Ausschussvorschlägen bewilligt. Es folgte der Haushalt für Westarp und Ruhegehalt. Der Ausschuss erlief in einer Entschließung die Regierung, bis zur Beendigung der Entscheidung den Gesetzentwurf über die Ruhegehälter politischer Beamten vorzulegen.

Abg. Rohmann (Soz.) belonte, bei diesem Haushalt zeige sich deutlich, wie schwer der Druck des verlorenen Krieges auf den Reichsfinanzen lastet. Auf ein Eintreten dieser Ausgaben sei in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Im Gegenteil könne die Versorgungsgesetzgebung zugunsten der Kriegsooper noch nicht als abgeschlossen gelten. Die Befreiung der bestehenden Mängel sei eine Pflicht der ganzen Nation.

Abg. v. Trollden (Dn.) wies auf die Bemerkung des Redners, daß der Krieg von der Monarchie verloren worden sei. Der Krieg sei überhaupt nicht verloren, sondern verloren gemacht worden durch Verrat aus dem eigenen Volke. Während Abg. Rohmann im vorigen Jahre erhebliche Forderungen anmeldete, habe er jetzt, wo seine Partei in der Regierung sitzt, zurückgetreten. Die bei diesem Etat von den Regierungsparteien beschlossenen Streichungen könnten die Deutschnationalen nicht beschließen. Der Antrag der Wirtschaftspartei auf Pensionen für die alten Generale hätte nicht wahlweise Rechte für die niedrigen Offiziersgehälter, die für den alten Seconden und Premier-Lieutenant unter 100 Mark monatlich lagen.

Abg. Graf-Dresden (Komm.) protestierte gegen die Abzüge in diesem Etat. Die wiederholten Bereitwilligkeitserklärungen der Regierungen zur besseren Versorgung der Kriegsooper würden dadurch in ein eigenartiges Licht gerückt.

Abg. Brünninghaus (D. N.) erklärte, die Bemerkungen des Abg. Rohmann über die Monarchie, die den Krieg verloren habe, seien eine Geschichtsklitterung gewesen. Nicht die Monarchie habe den Krieg verloren, sondern das deutsche Volk trotz seines heldenmütigen Kampfes. Die Versorgung der Kriegsooper sei in Deutschland nicht schlechter als in den Siegerstaaten. Wenn wir ein Drittel der gesamten Reichseinnahmen dafür ausgeben, so ist das eine Summe, die sich immerhin leben lassen kann. Der Versuch einer Personenzulage habe sich schon unter dem Kabinett Luther als ein Schlag ins Wasser erwiesen. Ueber eine Beschränkung der Zuschüsse ließe sich reden, aber sie dürfe nicht schamlos schon bei 12.000 Mark beginnen. Die Volkspartei habe immer ein Ministerpensionsgesetz gefordert, aber sie habe Bedenken gegen die in der Ausschuss-Entschließung verlangte Ausdehnung auf alle politischen Beamten.

Abg. Ende (Wirtsch.-Partei) erklärte, bei der gegenwärtigen Finanznot sei eine Kürzung von übermäßig hohen Pensionen eine durchaus berechtigte Forderung. — Der Redner begründete eine Entschließung seiner Fraktion, in der die Regierung ersucht wird, bis zum 1. Oktober 1929 ein Pensionsspiegel vorzulegen, welches die Pensionen der politischen Beamten sowie der Berufsbeamten den schwierigen Zeitverhältnissen und der allgemeinen Notlage des Volkes entsprechend neu regelt.

Um 6.45 Uhr wurde die Weiterberatung auf Mittwoch, 3 Uhr, verlegt. Auf der Tagesordnung steht auch der Antrag der Regierungsparteien auf Ausdehnung der Anleihe-Ermächtigung der Regierung.

## Wieder Orkan über Japan

Tokio, 23. April.

Am Dienstag wüete in den Wiltaganden ein Orkan erneut über ganz Japan. Besonders großer Schaden wurde in dem japanischen Hafen Sakaki angerichtet. Ein japanisches Schiffschiff mit 100 Schülern wird vermisst. Es ist möglich, daß es im Orkan unterging. In Sakaki sind 700 Häuser zusammengeknüllt. Mehrere tausend Menschen wurden obdachlos. Die japanische Regierung hat fünf Millionen Yen für die Verteilung von Hilfsmitteln zur Verfügung gestellt. Ein japanischer Panzerkreuzer, der in Sakaki land, hat ein Rettungsboot mit 27 Mann verloren. Ueber das Schicksal des verlorenen Bootes konnte noch nichts in Erfahrung gebracht werden.

## Bronzefabrik in die Luft geflogen

Koeh bei Hamburg, 23. April.

Dienstag nacht zwischen 3 und 4 Uhr ist die Bronzefabrik Gebrüder Grimm G. m. b. H. in Oersmühle in die Luft geflogen. Das Unglück entstand wahrscheinlich dadurch, daß sich eine Nimmenschmelze gelockert hatte und Funken in den Aluminiumhaub gekommen sind. Er erfolgten zwei Personationen. Verletzt wurde glücklicherweise niemand. Der Schaden dürfte ungefähr 30.000 Mark betragen.

In Oesterreich sind mehrere kommunizistische Vereinigungen, die sich unangenehm für antijüdischen Kampfes zusammenschließen wollten, aufgelöst worden. Wenn die Mitglieder in Anzeiger wegen Verschwörung verurteilt werden.

## Das Geld wird knapp

Dresden, 24. April.

Wie wir hören, ist Sachsens Landesanteil an den Reichssteuern im März beträchtlich zurückgegangen. Sie belaufen sich nur auf 6.97 Millionen, gegen 12.07 im Februar und 16.51 Millionen im Januar. Die eigenen Landessteuern betragen zusammen 8.24 Millionen gegenüber 7.37 bzw. 10.24 Millionen in den Vormonaten.

Vom Jung erlief wurde Dienstag abend auf einem Bahnhübergang der Strecke Korbheim—Korbhausen ein Hauptpostwagen. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert, der Chauffeur getötet. Der Schrankmeister soll die Zerknirschung nicht rechtzeitig geschlossen haben.

Wegen Unterschlagung von 10 Millionen Francs wurden Gelder wurden in Paris der Direktor und zwei Angestellte einer Bankstrafe verurteilt.

In Regio haben die Aufständischen am Dienstag in Koptes zwei Mexikaner, die als Spione für die mexikanische Regierung tätig gewesen sein sollen, hingerichtet.

## Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsansichten. Nachfolgend bewölkt, zeitweilig noch unbeständig. Temperaturen etwas höher, aber dabei noch schonend und für die Jahreszeit zu kühl. Winde aus westlichen Richtungen vorwiegend schwach bis mäßig.



# Wirtschaftspolitik der Zentrumspartei

## Die Tagung der Handels- und Industriebeiräte

### Der Druck der Reparationen

Die Handels- und Industriebeiräte der Zentrumspartei hielten heute im Hause des Vereins Deutscher Ingenieure unter zahlreicher Beteiligung ihre vierte Generalversammlung ab. Neben den Vertretern der entsprechenden Wirtschaftskreise sah man zahlreiche Zentrumsparteilarbeiter, so den Parteivorsitzenden Prälaten Raas, den ehemaligen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Reichsverkehrsminister Stegerwald u. a. Auch die Handels- und Industriebeiräte der Bayerischen Volkspartei hatten wieder eine Abordnung von vier Herren entsandt. Nach den einleitenden Begrüßungsworten, die von Komppel als Vorsitzender, Abg. Verlitius im Namen der Reichstagsfraktion und Geheimrat Drechsel namens der Bayerischen Abordnung an die Versammlung richtete, ergriff der Syndikus der Handels- und Industriebeiräte, Dr. Fönl, das Wort zu einem umfassenden Referat über Fragen der Wirtschafts-, Steuer- und Sozialpolitik.

Dr. Fönl führte u. a. aus:

Die deutsche Wirtschaft hat durch ihre Unternehmer und Arbeiter in der Nachkriegszeit eine ganz ungeheure Leistung vollbracht. Trotz der gewaltigen Erfolge läßt sich aber nicht leugnen, daß innerhalb des deutschen Unternehmertums, insbesondere innerhalb des mittleren und kleineren, seit geraumer Zeit eine gedrückte Stimmung herrscht. Pessimismus und Vethargie machen sich breit. Die Ursachen dafür liegen in verschiedenen Faktoren begründet. Ich nenne zunächst die Konjunktur, die seit Ende 1927 abwärts, ich brauche weiter nur an die überaus schlechte Lage der Landwirtschaft zu erinnern. Ich erwähne ferner die überaus große Belastung, die auf der Wirtschaft ruht, sei sie steuerlich, sei sie sozialpolitisch, kurz gesagt: die Belastung, welche die Gesamtheit der Nation von Wirtschaftspolitik auf die Wirtschaft legt.

Es ist unbestritten, daß ein großer Teil der staatlichen Belastung, insbesondere die besonders drückende Spillienbelastung, eine Folge der Reparationen ist. Hier liegt die dritte Ursache für die gedrückte Stimmung des Unternehmertums und der Unternehmungslust. Heute geschieht im Deutschen Reich keine Geldausgabe, die nicht ein Quäntchen Reparationsabgabe in sich enthält. Die Reparationen sind so fein in alle Wirtschaftsvorgänge verflochten, daß viele sie gar nicht bemerken. So sehen wir zum Teil Volksgenossen gegeneinander angetan, sich gegenseitig die Schuld für die schlechte Lage usw. vorwerfen, ohne dabei zu erkennen, daß

die Reparationen die Hauptursache sind, daß wir uns heute schon in einer Ausbringungskrise befinden, wie Staatshaushalt und Wirtschaftslage mit aller Deutlichkeit beweisen.

Die vierte Ursache für die gedrückte Stimmung im Unternehmertum liegt im Politischen begründet. Man glaubt vielfach nicht, daß das Parlament auf unsere Wirtschaft genügend Rücksicht nehme; als Beweis führt man verschiedene Gesetze auf wirtschafts-, sozial- und steuerpolitischem Gebiet an, auch die Benachteiligung, die uns die Zentrumspartei bei der letzten Wahl angedeihen ließ. So richtig manches an dieser Auffassung sein mag — es gibt nur eine Folgerung:

sozial wie möglich mitarbeiten. Keiner hat an einer solchen Regierung, die auf einer soliden Grundlage aufgebaut ist, ein größeres Interesse als die ge-

samten Schichten der Wirtschaft. Deswegen begrüßen wir trotz möglicher Ermängelungen im einzelnen die zwar noch nicht ganz gelungene, aber immerhin für den einfachen Staatsbürger so erscheinende „große Koalition“, die sich auf breite Grundlage des Parlaments stützen kann.

Nach längerem Ausführungen über aktuelle Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik schloß Dr. Fönl:

Unter Ziel in der soziale Friede, ist die Arbeitsgemeinschaft, ist die Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls auf beiden Seiten. Deswegen sind wir auch keine absoluten Anhänger des Schlichtungswegens in seiner letzten Form. Wir sind im Gegenteil der Meinung, daß es zum Teil stark demokratisiert und eine der Ursachen für die soziale Spannung, die in den letzten Jahren zu Tage abgenommen hat. Wir würden es mit Freude begrüßen, wenn der 8. § der Schlichtungsordnung, der die frei vereinbarten Schlichtungsstellen in den Vordergrund schiebt, mehr als bisher tatsächlich benutzt würde. Die Abmachungen, die in der Textilindustrie auf ähnlichem Wege getroffen wurden, haben insoweit unsere volle Sympathie gehabt.

Die Aussichten über die Sozialpolitik innerhalb der Zentrumspartei sind im Gegensatz zu den verflochtenen Jahren fast einheitlich zu nennen. Mit aller Schärfe wendet man sich allgemein gegen Ueberanstrengungen und mißbräuchliche Ausnutzung. Das Wort „Lohnsozialisterei“ ist von Zentrumsparteilarbeitern geprägt worden und zeigt mit aller Deutlichkeit, daß man nicht bereit ist, einen größeren Teil des Lohnes als bisher für die Versicherungen herzugeben. Man will keine Staatsrenten schaffen, sondern die Selbst- und Familienverantwortung pflegen und stärken. Unter diesen großen Gesichtspunkten werden die Reformen, die in der nächsten Zeit vorgenommen werden sollen, seitens des Zentrums angepaßt werden.

Die meisten Aufgaben, die uns bevorstehen, müssen wir mit den anderen Parteien zusammen, insbesondere mit der Landwirtschaft und Arbeiterpartei angehen. Dabei ist es verständlich, daß uns unter Landwirtschaft und Arbeiterpartei am nächsten steht. Die christlichen Gewerkschaften sind in der letzten Zeit oft anmerken worden. Wenn auch wir oft der Meinung Ausdruck geben mußten, die christlichen Gewerkschaften seien stark, ja womöglich stärker als die andere, so dürfen wir doch nicht deren grundsätzliche Einstellung übersehen und die augenscheinliche Abneigung gewisser Kreise, sie im deutschen und auch im katholischen Volk zu diskreditieren und schließlich zu machen. Wir werden das nicht allein nicht mitmachen, sondern uns sogar dagegen wenden. Die Zusammenarbeit in all den Fragen, die Unternehmer und Arbeiterpartei betreffen, die seit unserer Kölner Reichsaushebung noch enger als bisher Kontakt haben hat, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß wir mit unseren christlichen Gewerkschaften und katholischen Arbeitervereinen in jeder Weise zusammenarbeiten können. Genau so, wie wir den Wunsch haben, daß diese Zusammenarbeit noch enger und fester werden möge, so haben wir den Wunsch, daß innerhalb des Gesamtvolkes eine Zusammenarbeit stattfindet. Die allein ist die Gewähr für die Rettung unserer Wirtschaft und unseres Volkes, insbesondere im Hinblick auf die Reparationsfrage, die — wie auch meine Ausführungen zeigen — mit den Verhandlungen des deutschen Volkes auf das engste verknüpft ist.

Und noch eins zum Schluß: nur der Optimismus vermag dahin zu arbeiten, nur der Optimismus hat uns groß gemacht — er wird uns auch wieder auf die Höhe bringen. Bestimmen Sie ihren Optimismus nicht!

### Die landwirtschaftliche Krise

In der gestrigen Nachmittagsitzung der Handels- und Industriebeiräte der Deutschen Zentrumspartei vertrat die Reichsminister a. D. Dr. Hermes eingehend über die gegenwärtige Agrarkrise in Deutschland und die Notwendigkeit einer gemeinsamen Zusammenarbeit von Industrie und Landwirtschaft zur Überwindung dieser Krise. Wenn auch die deutsche Landwirtschaft heute allerniedrigst zurückgegangen ist, so stellt sie doch im Leben

des Nation noch wie vor eine entscheidende Rolle. In der Landwirtschaft liegt die Bedeutung der Landwirtschaft als Käufer der heimischen Industrie nach. Er verbreitet sich dann eingehend über die Ursache der gegenwärtigen Krise und betont nachdrücklich, daß es ein Verbrechen wäre, anzunehmen, daß die deutsche Landwirtschaft von der Dames-Lage unberührt geblieben sei. Im Gegenteil sei die Landwirtschaft unter der Dames-Lage in hohem Maße beeinträchtigt worden. Als Hauptursache für die gegenwärtige schwere Krise ergibt sich die unansehbare Tatsache, daß die Landwirtschaft nicht in der Lage sei, mit ihren laufenden Betriebseinnahmen die laufenden Betriebsaufwendungen zu decken. Die gewaltige Neuverschuldung von rund 8 Milliarden in den fünf Jahren seit der Stabilisierung sei der furchtbare Ausdruck für die gefährliche Lage der Landwirtschaft. In den letzten Jahren sei insbesondere auch die Verschuldung der bäuerlichen Betriebe rasch vorwärts geschritten. Der Zinsfuß bleibe unter dem Zwang unerer abnehmenden Zahlungsverpflichtungen nach wie vor auf einer Höhe, die für die Landwirtschaft untragbar sei, wie dies auch noch kürzlich von einer Kommission amerikanischer Sachverständiger bestätigt worden sei. Wenn man hinzunehme, daß der größte Teil der neuen Verschuldung zur Deckung von Verlusten benutzt worden sei, so habe man das ganze furchtbare Bild der Agrarkrise Deutschlands vor sich, und es sei daher nicht überraschend, daß wir in einer Reihe von Gebieten, besonders im Osten, mit Zusammenbrüchen von landwirtschaftlichen Betrieben in großer Zahl rechnen müßten. Dr. Hermes weist in diesem Zusammenhang auf die besondere Natur dieser landwirtschaftlichen Zusammenbrüche hin und betont die Notwendigkeit zu erheblichen finanziellen Aufwendungen des Reiches und des Staates, besonders im Osten.

Im Anschluß hieran verbreitete er sich näher über die in dem bekannten Agrarprogramm vorgeschlagenen Maßnahmen und leitete seine Ausführungen hierüber damit ein, daß gerade auf dem Getreidemarkt sich gezeigt habe, daß die früheren Prognosen von einer abnehmenden Konkurrenz des Auslandes durchaus verfehlt waren. Wir sehen im Gegenteil vor einer außerordentlichen Verschärfung der Konkurrenz des Auslandes, die dadurch besonders bedenklich wird, daß die Ertragssteigerung der Weltkornarten, vor allem durch Erträge auf dem Gebiete der Züchtung herbeigeführt wird. So ist es gelungen, Weizenarten zu züchten, die eine viel geringere Wachstums- und Reifezeit beanspruchen, so daß in den kalteren Regionen Kanadas gewaltige neue Gebiete dem Weizenbau erschlossen werden. Er erwähnt in diesem Zusammenhang Argentinien und Kanada und weist darauf hin, daß die Weizenproduktion der Welt heute erheblich größer ist als vor dem Kriege. Ingesamt ergibt sich aus einer Weltbetrachtung die Tatsache, daß trotz der Vermehrung der Weltbevölkerung die Erzeugung der Welt an Weizen übersteigt. Was den Weizen anlangt, so stehen in den genannten überseeischen Exportländern für den Export heute zur Verfügung etwa rund 35 Millionen Tonnen, während die Zuliefergebiete nicht mehr als 24 Millionen Tonnen benötigen. Währen ergibt sich, daß wir in der Welt einen Weizenüberschuß von fast 10 Millionen Tonnen haben. Deutschland steht vor der zwingenden Notwendigkeit, angesichts dieser Sachlage etwas Entscheidendes für seinen heimischen Getreidebau zu tun, um so mehr, als wir heute das Schauspiel erleben, daß eine Reihe wirtschaftlich viel stärkerer Staaten mit allem Nachdruck die Förderung ihrer heimischen Getreideproduktion auf Kosten der fremden Einfuhr in die Hand genommen haben. Als besonders lehrreiches Beispiel führt Dr. Hermes hier die Vereinigten Staaten an.

Er verbreitet sich dann des näheren über den vorgeschlagenen Plan zu einer Neuordnung der Getreidewirtschaft und meint, daß in einer so engen Zeit wie der gegenwärtigen man doch solche Vor schläge mit dem Schlagwort vom Agrarsozialismus und ähnlichem nicht abtun sollte. Er weist auf die soziale Kritik von Kallist hin und erklärt, daß man sich auf dem Boden einer solchen sozialen Weltanschauung, mit dem Ziele, zu positiven Ergebnissen zu kommen, unterhalten könne. Er setzt dem Vor schläg in einzelnen auseinander und betont, daß das Ziel darin bestehe, dem deutschen Bauern einen angemessenen und möglichst stabilen Preis für sein Getreide zu gewährleisten. Das Ziel werde zu erreichen vermag durch Maßnahmen nach der Weltmarktsituation und durch Maßnahmen im Innern. Nach der Weltmarktsituation komme es darauf an, die Einfuhr entsprechend zu regeln, ohne daß jedoch an sich eine mengenmäßige Kontingentierung erfolgen sollte. Die Einfuhr sei nur über den Preis beschlagnahmt, während jede Fixierung wie bisher frei importieren könne. Er weist dann auf die Notwendigkeit einer stärkeren Organisation des Getreideabfahres, im Innern auf den Ausbau der Finanzierungs- methoden usw. hin. Hinsichtlich der heimischen Erzeugung weist er des weitern auf die zunehmende Abhängigkeit

### „Clubleute“

(Dresdner Residenztheater.)

Wiederum Aufnahme des durch die wenigen Hinger-Gastspiele unterbrochenen Festes der „Prominenten“, wiederum ein Lustspiel von Friedmann-Fredrich. Wiederum ein aussergewöhnliches Haus, tolles Kochen, Harmonisierungen. Wiederum, wiederum, wiederum, . . .

Und wie gern hätte man etwas Besseres erlebt, etwas, wo sich der lustige Menschenjäger Walbert noch echter hätte zeigen können. Das Lustspiel „Clubleute“ hat nämlich eine ganze Anzahl Einfälle, Merkwürdigkeiten werden sie nicht ausgespart. Die Gegenüberstellung zweier Klassen derselben Familie, was müßte der Kernpunkt sein. Beide Schichten sind auch ganz nett beleuchtet, aber es bleibt nur bei der Gegenüberstellung. Sie verbinden sich nicht zu einem künstlerischen Ganzen. Die einen sind die kleinen Leute mit dem unverkennbaren Zug nach oben. Sie haben ein Nebenbuhler und sind Arbeiter. Die andere Seite repräsentiert der vermögendere Onkel, ein Phantast des Autors, den er erlangt, um Wiener Dialekt dem der Publikum gegenüberstellen zu können. Hier hätten sich viele Proleten ermöglichen lassen. Der Autor verläßt sie trotz seiner für ein Lustspiel allem reichlichen Längen. Vielleicht würden solche Striche bis auf eine Spieldauer von höchstens zwei Stunden das ändern. Zwischen den Parteien steht die Typen, auf die es dem Autor ankommt, Onkel Alex. Der tut immer und hört ständig „das, was man in Sachen als „Mährde“ bezeichnen würde. Bedinglich seiner Leidenschaft, in alles hineinzuwerden, zu Liebe vermasselt er alle schwebenden Probleme, um dann, wenn sie ein anderer wieder eingereicht hat, den Dank als Senior des Hauses zu heischen.

Dieser Onkel spielt natürlich Max Walbert. Er ist erschlatternd wie je, denn die Schicht, die der Autor — nicht mangels des gut gezeichneten Milieus, sondern mangels einer künstlerischen Rundung — nicht getroffen hat, die gestalterische Situation. Trotz der vielen Extempores und Ergänzungen in situationskomischer Beziehung verliert er nie seinen Charakter und die außerordentlich schwachen Antisprüche rettet er allein. Man hat wieder Tränen gelacht, wenn er sich an den Sammelrippchen mit grünen Bohnen „übertrifft“, wenn er die rührsame Episode von Liebel Weiffers Köpchen zum Besten gibt oder

seinen Autohändler immer wieder mit Pathos demonstriert und wenn er, der von der Gnade seines Kessens lebt, diesem mit der Rührung seines Geschäftanteils droht. Das sind Höhepunkte walbertischer Charakterkomik, die ihm wirklich so leicht niemand nachmacht. Er wurde denn auch wieder lebhaft geliebt und mehrfach durch Szenenbeifall ausgezeichnet.

Max Walbert hatte diesmal einen feiner schneidigen Nebenmänner zu mimien, die ihm so trefflich liegen. Aber aus dieser Figur ist ihrer bläulichen Anlage wegen nicht soviel herauszubekommen wie aus dem weit glücklicher bedachten Salla Braun, natürlich in „Müllers“. Hedwig Wangel gibt die Berliner „Ruhle“, wie man sie kennt und Herrn Silla darf auch diesmal wieder einen echten Wiener mit all seiner drastischen Beweglichkeit hinlegen. Cara Gugl war die „labellaste Frau“ des Stückes und war es mit Anstand, Energie und Klasse, während Colette Cordier eine mächtig quasselnde Berliner Schlächtertochter sehr ulkig gab. Starnberg und Ernst Pittschau (dieser als famose Diener) bleiben schließlich noch zu nennen. Schade, daß manche Länge den Erfolg, der sicher nicht so nachhallen wird wie bei „Müllers“, deutlich beeinträchtigt hat.

**Mübertheater.** Tänze Elsa Krüger. Im Jahre 1913 lernte Dresden die Tänzerin schon kennen. Eine kleine Spartenfabrik machte weiter durch eine ihrer Fabrikate den Namen bekannt. Gekoren konnte sie im Mübertheater. Zur Vorbereitung des Programms leistete das Eigenquartett (Herrn Anselm, Lupin, Epinellum und Dorosoff) wofür Dienste. Die Tänzer — wohl alles Russen — tanzten russisch. Am meisten gefielen dabei die klugvollen Hänge, während die Tänze — obwohl mit schmalen vollen Zunge — zu wenig Witz hatten. Cicentaria melancholische, insbesondere interessante Eigenart überregte die Besucher zu lebhaftem Beifall an, so daß es Wiederholungen gab. Dieselbe vollständige Note trugen gleichfalls die ersten vier Tänze (Künstlerin, Eigenart, Eigenart, Russische Pantomime, Tamara) Elsa Krüger. Es ist anzunehmen, daß als grundlegende Motive Volkstänze Russlands verwendet worden sind, jedoch in stilisierten Auslegungen. Temperament und gewandte Formen verbanden sich mit technischer Fertigkeit. Auch persönliche Geschlossenheit machte sich geltend. Zu legendärer imponanter Note steigerte sich jedoch keine der Tanzabteilungen. Im zweiten Teile wurde die mondäne Welt

ausgewertet; Incomable, vermutlich eine Karikatur einer Modetänzerin, gibt die Aufführung durch erotische Pantomime, Tänze, eine lapidarische Auslegung der merikanischen Tänze, und Amazonen, eine Studie im Reithaus. Auch hier Eigenartiges neben weniger Bedeudendem. Die größte Geschlossenheit und beste Zeile zum erreichte Tänze. Im Vordergrund der Tänze standen ein perlender Schwan, eine bewusste, harte Linie und eine Beherrschung in der Weichheit des Körpers. Unternehmung gewandter, herbenprächtige Schritte und Pantomime. Der Beifall hielt sich vielfach in engen Grenzen. Nur Tamara und Tanga heizten die Beifallsluft und am Schluß regnete es wertvolle Blumenarrangements. Zwischen der Wigan, Palanca, Panosua und Argentinia nimmt Elsa Krüger nur eine fast heutzutage Sonderstellung ein, die wohl nirgends mit den Tanzabteilungen der Wiganen tonarieren dürfte. Die Tanzbegleitung und künstlerische Unterhaltung des Zängerquartetts geschickteste Zelia Zdanowitsa.

**St. Saal der Kaufmannschaft.** Gesangsstudierende von Couard Plate zeigten in einem Liedes, Arlen und Ensemble. Abend, der unter anderen Werte von Mozart, Bachmann und Rich. Strauß brachte, den Gnad ihrer erredlichen Ausbildung. Bei derartigen Aufführungen wiederholt sich immer wieder das typische Bild, daß alle Vortragenden von einem Fleiß, emsigem Streben und der Ueberzeugung erfüllt sind, daß sie der Öffentlichkeit Verdienst ablegen sollen über ihr Studium. Es ist auch eine bekannte Erscheinung, daß die Leistungen nie völlig gleichwertig sein können. Was man aber lobte, sollte der Methode Plate ein recht günstiges Zeugnis aus. Besonders Johanna Knappe zeigte, daß sie im Lied, Kolossal und dramatischen Artigkeit, sowie im Ensemble bedeutende Fortschritte seit ihrem letzten Auftreten gemacht hat. Die Stimme hat an Leichtigkeit und freier Bewegung noch mehr gewonnen. Auch der gesungene Ausdruck hat sich vorzüglich verbessert. Hervorhebung der letzten Vortragenden, Anselm, eine der unteren Köpfer an die Geschlossenheit der oberen Band und erst letzte Schluß im Jergelung sind noch anzuerkennen. Auch Hedwig Werner und Volte Dauthe müssen besonders genannt sein.

**Gewerbehau.** Heberroll der Saal. Dresden hat Broder, den Vender, Partitini als Konzeptschreiber gehört. Da wollte man sich Alfred Bieckner nicht entgehen lassen. Bieckner wird ihn zwar schon im Juni gehört haben. Andere werden ihn durch



Vom Auslande hin, und betont auch hier die Notwendigkeit durchgreifender Zollschutzmassnahmen.

In seinen Schlussausführungen erklärt er es für eine Unmöglichkeit, die deutsche Landwirtschaft etwa fallen zu lassen und nur einseitig die anderen Wirtschaftszweige des Landes zu entwickeln. Das wäre nicht nur unmöglich angesichts der Weltmarktlage für industrielle Erzeugnisse, sondern auch im Hinblick auf unsere Reparationsverpflichtungen, und aus der Notwendigkeit heraus, die Landbevölkerung als wichtigsten Erzeugungsquelle für die städtische Bevölkerung zu erhalten. Er betont zum Schluss, daß die Entscheidungsfrage, vor die die verantwortlichen Stellen heute gestellt seien, von größtem Ernste sei, daß eine Lösung nur gefunden werden könne, die vom breiten Volkswillen getragen sei, namentlich auch von der Industrie und der industriellen Arbeiterschaft. Kollaborierende Aktionen müssen abgelehnt werden, und namentlich sei eine sachliche und politische Einigung der Landwirtschaft zum heutigen Stande als Voraussetzung für eine vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

## Dresden und Umgebung

### Um die Erneuerung der Eisenbahnbrücken in Sachsen

Dresden, 24. April.

Zu den Redungen über die Erneuerung von Eisenbahnbrücken in Sachsen wird von der Reichsbahnverwaltung in Berlin mitgeteilt: In Sachsen ist noch eine größere Anzahl von Brücken zu verfallen, damit sie von schweren Lokomotiven ohne Beschränkung der Fahrgeschwindigkeit befahren werden können. Bei den beschränkten eigenen Mitteln konnten der Reichsbahndirektion Dresden nur für fortzuführende, im vorigen Jahre begonnene Brückenbauten 835 000 Mark und für neu zu beginnende Bauten 190 000 Mark überlassen werden. Aus einem Kredit von 10 Millionen Reichsmark, den wir von 7 nord- und westdeutschen Brückenbauanstalten angenommen haben, werden auch vier sächsische Brücken im Betrage von 400 000 Mark von diesen Brückenbauanstalten ausgeführt. Sobald der Deutschen Reichsbahngesellschaft wieder eigene Mittel zur Verfügung stehen, werden die sächsischen Brückenbauten in erster Linie wieder sächsischen Firmen übertragen.

### Der Fallperrenbau an der oberen Saale

Dresden, 24. April.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist gestern in Berlin von den Vertretern des Deutschen Reiches und der Länder Preußen und Thüringen der Vertrag über den Bau der Fallperre an der oberen Saale unterzeichnet worden. Es sollen zwei Großperren errichtet werden, die geeignet sind, bei den den gesamten Wasserabfluß der Saale während eines Jahres auszufüllen und ebenso auf der einen Seite zur Verringerung der schädlichen Hochwässer der Elbe und der Saale beizutragen, wie andererseits zur Anreicherung der Elbe bezw. des Mittelaltbansals zu dienen. Die Gesamtanlage erhält einen Stauraum von rund 400 Millionen Kubikmeter.

### Zwischenfall im Schwurgericht

Dresden, 24. April.

Am Dienstag verhandelte das Schwurgericht Dresden gegen die 1884 zu Stein geborene Kraftwagenführerweibchen und Gändlerin Helene Emma Ebert geb. Eisenhaut wegen Weinschändens. Der Angeklagten wurde zur Last gelegt, am 2. August 1927 bei der Prüfung des Offenbarungseides von 270 Mark nicht mit angeführt zu haben. In dieser Strafsache machte sich eine längere Beweisverhandlung erforderlich. Das Gericht verurteilte die Ebert wegen Weinschändens zu einem Jahr Zuchthaus und zwei Jahren Bewährung in der bürgerlichen Ehrenrechte und erklärte sie auch für dauernd unfähig, als Zeugin oder Sachverständige eintreten zu können. Unmittelbar nach Verkündung des Urteils ergriff deren mit im Saale anwesende Ehemann, der Kraftwagenführer Albert Ebert, einen Stuhl und wollte damit auf den Hauptbelastungszeugen Kaufmann Ernst Angermann eindringen. Ein Justizwachmeister sprang sofort hinzu und konnte Ebert den Stuhl entwinden und so weiteres verhindern.

**Verabfolgung von Markanleihen der Stadt Dresden.** Die Prüfen für die Gewährung der Verabfolgung für Arbeitskleinbeträge und für angemeldete Arbeitsanleihen bis zum Höchstbetrag von 200 Mark laufen nach den Bekanntmachungen des Rates zu Dresden vom 1. und 7. März d. J. am 24. April d. J. ab. Fristverlängerung findet nicht statt. Einmalige Anträge müssen deshalb umgehend gestellt werden.

Die Grammophonplatte kennen. Persönlich sang er das erste Mal in Dresden. Auf unser musikalisches Elbfloranz übt bekanntlich das Auslandsturnier immer noch einen magischen Reiz aus. Piccador ist Kammerjäger und Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper. Von Geburt Ausländer, aber diesmal wollte sich die Auslandsbesetzung schwer zum Ausfließen bringen lassen. Ursache dazu war eine abfällige Entschuldig. Der Wiener Künstler war an der Enthaltung seiner Stimmkräfte behindert. So wäre abgesehen, einen Sänger, der mit der Heftigkeit einen Kampf führt und außerdem mit dem Begleiter vergeblich einen Kontrast sucht, kritisch beurteilen zu wollen. Ein beständiges Material ließ jede der Arten erkennen. Aber Ton und Ausdruck konnten den Auf, der dem Künstler vorausgeht, nur ahnen lassen. Erst die letzten Akten konnten annähernd davon überzeugen, weshalb Piccador den zeitgenössischen Bühnengrößen beigezeichnet werden muß. Und so gab es denn auch einen starken Schlußbeleg. Wellecht hat das musikalische Dresden die Freude, den Wiener Kammerjäger bei späterer Gelegenheit in seiner vollen Größe kennenzulernen.

Zum Jubiläum des Tonkünstlervereins. Spielfolge des am Sonntag, den 28. April, nämlich 10 Uhr im Konzertsaal der Aufstellung stattfindenden Festkonzertes: 1. Hob. Volkmann: Serenade für Streichorchester und oBl. Violoncello, D. 101, op. 69; 2. Hans Richter: Ein deutscher Gesang; 3. J. S. Bach: Konzert für zwei Klaviers und Streichorchester; 4. W. A. Mozart: Jupiter-Sinfonie. Mitwirkende: Die Sächsischen Staatskapelle, Walter Bachmann, Friedrich Wächter, Walter Schilling, Franz Wagner. Leitung: Kapellmeister Hermann Aufhäuser. — Karten für das Festkonzert (Eintrittspreise 4 Mark) durch die Musikalienhandlung Rasmann Nachf., Paul Göttsch, Wallstraße 12. — Im unmittelbaren Anschluß an das Festkonzert findet im großen Saale der Aufstellung ein Festbankett statt, zu dem Mitglieder der Staatskapelle und der Staatsoper ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt haben. Anmeldungen für das Festbankett werden an die Festleitung erbeten (Dresden-Walden, Hohlerstraße 9).

Veisig. Der „Veisiger Männerchor“ erwies sich in seinem Frühjahrs-Konzert, unter der umsichtigen, überrogenen Leitung seines Ehren-Chormeisters, Professor Gustav Wohlgenuth, immer wieder als eine der vorzüglichsten Chorstimmungen, denen man im Deutschen Reich begegnet

# Der Stahlhelm im Zirkus

## Wo bleibt das Volksbegehren?

Dresden, 24. April.

Der Stahlhelm hatte gestern seine Anhänger im Zirkus Sarraloni versammelt, um sein fünfjähriges Bestehen zu feiern. Der Zirkus war überfüllt, obwohl die beiden Hauptrepräsentanten, v. Raden und Prinz August Wilhelm von Preußen, nicht erschienen waren. Das Haus war sich wohl auch einig, weil man ja weiß, daß sich diese Organisation ihre eigene Ideologie aufgebaut hat und gar nicht davon denkt, auf die Basis der nüchternen realen politischen Tagesarbeit herabzugesinken. Es ist ganz selbstverständlich, daß sich auch die Reden der gestrigen Kundgebung darin erschöpften, den Abstand kundzutun, der diese Organisation, die das Nationale nur für sich in Anspruch nimmt, von dem heiligen Staate und seinen schweren Aufgaben trennt. In dieser wirklichkeitsfremden politischen Einstellung hat sich seit Gründung dieser Organisation kaum etwas geändert. Es erübrigt sich, auf diese Dinge näher einzugehen.

Eine andere Sache aber verdient Beachtung. Es ist schon geraume Zeit her, seit der Stahlhelm ein Volksbegehren gegen den Parlamentarismus angekündigt hat. Seither hat man vergebens auf die Durchführung dieser ersten politischen Tat des Stahlhelms gewartet. Inzwischen wurde bekannt, daß die Führer des Stahlhelms, die „in harter Selbstzucht“ herangebildet werden, nicht beabsichtigen, daß man bei der Einleitung eines Volksbegehrens einen fertigen Geschehniswurf vorlegen muß. Wellecht ist das der Inhalt der Vorträge gewesen. Wellecht aber hat der Stahlhelm inzwischen nicht nur der eigenen Courage bekommen, denn gestern im Zirkus ging der Bundesführer Franz Seidte mit nichts-legenden Worten über diese Frage des Volksbegehrens hinweg. Der Stahlhelm werde das Volksbegehren beantragen, wenn es ihm gefällig. Vorläufig hänge das Volksbegehren „wie ein Damokleschwert über der Suppenterrine der Einparteien“, an einem dünnen, aber sehr haltbaren Faden.

Das ist sicher ein sehr schönes und materielles Bild. Aber für Menschen, die schon einmal etwas mit Politik zu tun gehabt haben, schimmert doch der weiche Schwerepunkt viel zu deutlich durch, als daß man sich durch Redensarten blaffen lassen könnte.

**Schließung einer Volkshochschule wegen Diphtheriegefahr.** Die 49. Volkshochschule an der Liedstraße wurde wegen Diphtheriegefahr von Dienstag ab auf zunächst 14 Tage geschlossen. Zu erster Feinreinigung soll keinerlei Grund vorliegen, es soll sich vielmehr lediglich um eine vorfällige Maßnahme handeln, da an der genannten Schule in letzter Zeit mehrere Diphtheriefälle vorgekommen sind, von denen einer oder zwei zum Tode geführt haben.

**Technische Hochschule.** Der ordentliche Professor an der Universität Tübingen, Dr. Robert Wilsbrandt ist vom 1. Oktober 1929 ab zum ordentlichen Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften, insbesondere Sozialpolitik, in der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule zu Dresden ernannt worden.

**Bundesrat der sächsischen Staatsbeamten.** Am 4. und 5. Mai d. J. hält der Bund sächsischer Staatsbeamten e. V. in der „Großen Wirtschaft“ in Dresden seinen 12. Bundesrat ab.

**Stellung der sächsischen Bauhandwerker.** Am Sonntag, den 28. April, treten die sächsischen Gliederungen des Deutschen Bauhandwerkervereins zu ihrer diesjährigen Bauvorstandskonferenz in Dresden zusammen.

**Ernennung.** Nach einer Bekanntmachung des Finanzministeriums hat das Gesamtministerium auf Grund von § 4 des Gesetzes über das Verhältnis des staatlichen Elektrizitätsunternehmens vom 16. November 1918 mit Wirkung vom 1. April d. J. ab den Präsidenten des Oberlandesgerichts Dr. Wannsfeld zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts in Elektrizitäts-sachen ernannt.

**Schäffler gewerblicher Genossenschaft am 26. und 27. Mai in Dresden.** Die an diesen Tagen stattfindende Tagung der sächsischen gewerblichen Genossenschaften steht zunächst für Sonntag, den 26. Mai, Sonderkonferenzen für die Kredit- und Warengenossenschaften vor. Unter anderem wird in der Konferenz der Waren-genossenschaften Herr Gewerkeamtspräsident Vöner, M. d. R., über „Die Bedeutung der Waren-genossenschaften für den Berufsstand“ sprechen. Am Sonntagvormittag findet die Generalversammlung der Landesgewerbetreibenden statt. Den Abschluß der Tagung bildet die Jubiläumstagung des Landesverbandes gewerblicher Genossenschaften in Sachsa. Zunächst ist ein Vortrag des Verbandsvizepräsidenten Dr. Baumann über „25 Jahre Verbandstätigkeit“ vorgesehen, weiter wird Herr Finanzminister Weber über „Finanzwirtschaft und

In Wahrheit hat der Stahlhelm inzwischen einsehen, daß sich das politische Leben des Deutschen Reiches denn doch nicht ganz so einfach meistern läßt, wie eine Stahlhelmsammlung mit Trommelmusik und Musikkapelle. Um eine große Klammage zu vermeiden, hat man das Volksbegehren vorläufig abgeblasen. Man wird doch niemanden einreden wollen, daß der Stahlhelm sein Schwert, das bisher so schön an der Pinne blühte, nach des seligen Damokles Messer an einem dünnen aber haltbaren Faden aufgehängt habe, bloß um der schönen Augen der Einparteien willen?

Durch die bestpraktisierten Reden wird man den Eindruck nicht aus der Welt schaffen, daß der Stahlhelm mit dem vorläufig angehängten Volksbegehren seine erste große politische Schlappe erlitten hat. In der Politik zählen nur Taten, und nicht schöne Reden, das wird auch der Stahlhelm noch begreifen lernen. Mit der Begeisterung für eine schöne Sache ist es nicht getan, es muß auch das nötige politische Verständnis und eine gesunde Wertung der realen politischen Faktoren hinzukommen. Es haben bereits große politische Parteien in dieser Hinsicht in der Schule des praktischen Lebens ihre Meinung geändert und die Begeisterung für ferne Ideale mit nüchternen Arbeit für Volk und Staat verlaufen müssen. Dem Stahlhelm wird es nicht besser gehen, wenn er überhaupt am Staate mitarbeiten will.

Ein Musterbeispiel, wie man es auf keinen Fall machen darf, war die Agitation gegen das Kriegsbuch von Remarque: „Im Westen nichts Neues“. Der Verlag wird über diese unfehlige Propaganda des Stahlhelms nicht böse sein. Im Grunde hat er aber diese Propaganda nicht mehr nötig. Durch Reden schafft man literarische Erfolge nicht aus der Welt. Soziale sollte man wenigstens einsehen. Ich habe noch keinen Frontsoldaten gesprochen, der Remarques Realismus bestritten hätte. Warum sorgt der Stahlhelm nicht für eine realistischere Literatur des Weltkrieges? Dann brauchte er anderen, selbst wenn sie „Gramer“ heißen, ihre literarischen Erfolge nicht neiden und abstreiten.

Eine besondere Empfehlung für die Landtagswahl war diese Versammlung sicher nicht. Wohl aber hat sie gelehrt, daß man politische Aufbaubarbeit nur mit einer politischen Partei leisten kann, die mit den realen Tatsachen rechnet und die Gegensätze überbrückt, die nun leider unser Volk nicht zu einer einheitlichen Schicksalsgemeinschaft zusammenkommen lassen.

**Reparationsproblem** und Herr Reichsstaatspräsident Eiser über „Die wirtschaftliche und kulturelle Macht des deutschen Genossenschaftsbewegens“ sprechen.

**Personal-Veränderungen im Wehrkreis IV.** Mit 1. Mai 1929 werden versetzt: Stabsarzt Dr. Schilling, St. d. 4. Div., R. R. 4; Oberverleiner Freyberger, R. R. 1, 3. St. d. 4. Div.

**Beim Schat beinahe zum Totschläger geworden.** Am November v. J. geriet der 27 Jahre alte Arbeiter M. L. aus Dresden in einem Schachspiel mit einem seiner Mitspieler in einen Wortwechsel. Man verließ das Lokal, um draußen keiner Erregung freien Lauf zu lassen. L., der von seinem Gegner einen Schlag ins Gesicht erhalten haben wollte, griff schließlich zu einem zufällig in der Nähe liegenden Spaten und schlug damit seinem Widersacher auf den Kopf, so daß dieser sofort bewußtlos zusammenbrach und ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Hier wurde ein Schädelbruch festgestellt, der den Verletzten zu einem längeren Krankenhauf verurteilte. Wegen dieser rohen Tat mußte sich am Dienstag L. vor dem Dresdner Amtsgericht verantworten. Das Gericht sah noch längerer Beweiserhebung den Angeklagten seiner Schuld für überführt an und verurteilte ihn wegen vorfälliger, gefährlicher Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis.

**Die weiblichen kaufmännischen Angestellten** stehen im ständigen Kampfe um ihre Existenz. Wenn man ihnen auch nicht mehr so allgemein wie noch vor einem Jahrzehnt ihr Recht auf Arbeit überhaupt freitrotz machen will, so leidet ihre Tätigkeit doch sehr oft durch Unterzahlung. Man nennt sie unproduktiv, drückt das praktisch durch mindere Entlohnung aus. Die augenblicklich zur Beratung stehenden Bestimmungen des Entwurfs zum Erbrechtsbuch über Sonntagsruhe, Rodenschluß treffen ganz besonders die in der Mehrzahl weiblichen Verkaufskräfte. — Erdwährend tritt für die Frauen noch hinzu, daß es für sie vielfach schwierig ist, sich selbst zu besorgen, um die richtige Einstellung zum Beruf als Lebensaufgabe zu gewinnen. — Ueber die verschiedenen Fragen, die die katholische Angestellte betreffen, spricht in der „Lieda“ (Ortsverein Dresden des katholischen Verbandes der weiblichen kaufmännischen Angestellten und Beamtinnen Deutschlands) Freitag, den 28. April 1929, abends 8 Uhr im Stadtmuseum, Schloßstraße 32, Kräulein Verbandssekretärin Volz, Berlin. Das Vortragsthema lautet: „Die katholische kaufmännische Angestellte im Kampfe um ihre Existenz“. Katholische Kolleginnen sind herzlich willkommen.

die das Buch „Der Kampf der Terzia“ kennen, werden trotz allem das zwingend und leuchtend Erachtete, die Details vernissen, die der Film einfach nicht geben kann.

Woch der Film „Quartier Latin“, der im „Kapitol“ läuft, ist der Jugend gewidmet, und zwar dem Pariser Studenten-tum von heute. Der Roman gleichen Titels von Maurice Delobra ist sehr frei verarbeitet. Das gesamte Pariser Studentenleben bekommt ein neues Gesicht. Das Werkstudententum stellt moderne Anforderungen an die Studenten und nur von Zeit zu Zeit erleuchtet durch den grauen Alltag das nievergessene Lebensrot der „Quartier Latin“ mit seiner Bohème. Der Film erzählt in bildreicher Sprache von Künstlern, die in ihrer ausgelassenen Freiheit die Berliner Kassen der Reform-Schule gleichen. Der Regisseur Augustus Genina hatte hier keine leichte Arbeit. Die Hauptdarsteller Ivan Petrovich und Carmen Boni, die von Anfang an den Film beherrschten, halten diesen bis zum Schluß spannend. Augustus Bandini, der als Charakteristiker kein Geld zum Studium verdient, spielt seine Rolle sehr gut. Besonders hervorzuheben ist noch Olga Thomas als Komilitonin Carmen Bonis.

## Geschäftliches

Es ist nicht richtig, wenn Sie beim Einkauf Ihres Fettbedarfs, angelockt durch einen billigen Preis, einfach ein Pfund Margarine verlangen, denn es darf Ihnen nicht gleichgültig sein, eine z. B. beliebige Marke zu erhalten, deren Ergiebigkeit und Wirtschaftlichkeit Ihnen völlig unbekannt ist. Die überall eingeführte und von Tausenden von Hausfrauen erprobte Feinkostmargarine „Blauband, frisch gekühlt“ gibt Ihnen die Gewähr, ein reines Naturprodukt, aus keinen Speisefetten, Milch und Eiweiß hergestellt, zu erhalten, das besonders nahrhaft und bekömmlich ist. Frische „Blauband“ ist ein gesunder, reinmachender Brotzusatz und ist beim Braten, Backen und Kochen äußerst ergiebig. Es ist also richtig, für ein Pfund Speisefett eine Mark auszugeben und dafür ein Eiweißprodukt zu erhalten, welches teure Butter vollauf ersetzt. Fordern Sie also nicht einfach Margarine — sondern „Blauband-Margarine“.

## Dresdner Lichtspiele

Die Jugend von morgen flüchtet vor dem erfolgreichen Buch von Wilhelm Speyer verarbeiteten Film „Der Kampf der Terzia“, der gegenwärtig den Spielplan im „Zenit“ beherrscht. In der Fülle der Lichtspiele, die sich ebenfalls mit der Jugend befassen, nimmt dieses eine Sonderstellung ein. Wenn man auch den Eindruck hat, daß eine „Schülerrepublik“ die Selbstbeherrschung der jungen Menschen beanspruchend fördert, so erfährt andererseits die gesunde Disziplin und unverfälschte Fröhlichkeit, die innerhalb der Schüler herrscht. In der Schülerrepublik auf einer Insel nahe Vorkum sind 30 Terzianer „tonangebend“, dreißig Jungens, die sich so bewegen, die so laufen, spielen und für die Freiheit der Kämpfe kämpfen, als überwachte sie kein Filmapparat. Und das gibt dem Film eine freie Lebendigkeit, die der Unbekanntheit der Jugend in Wahrheit entspricht. Die ruhige Schönheit des Maltenmeers gibt dem Ganzen einen stimmungsvollen Rahmen; Regisseur Georg Lind hat mit glücklicher Hand gearbeitet. — Diejenigen aber,



# Die Front des Zentrums

Die Programmrede des Parteivorstehenden Prälat Dr. Kaas in Essen

## Staatspolitik!

(Eigener Bericht)

Essen, 22. April.

Im Städtischen Saalbau in Essen fand gestern eine Tagung der Provinz-Ausschüsse des Zentrums von Rheinland-Westfalen-Niedersachsen statt. Es waren aus diesen Teilen des Reiches mehr als 300 Delegierte erschienen. Begrüßt wurde die katholische Versammlung durch den ehrwürdigen Senior der Zentrumspartei, den Abg. Herold. Geleitet wurde sie vom Vorsitzenden der Rheinischen Zentrumspartei Justizrat Könning. Anwesend waren außerdem sehr zahlreiche Abgeordnete des Reichs- und Landtages, sowie die Führer der Provinzorganisationen. Den Kernpunkt der Tagung bildete das große politische Referat des Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei Prälat Dr. Kaas, der in einundneunzigstündiger Rede das konfessionspolitische Ringen des letzten Jahres und vor allem der vergangenen Monate und Wochen behandelte, das von dem Grundgedanken getragen war, über alle parteimäßigen Hemmungen des deutschen parlamentarischen Lebens hinwegzudenken, wenn auch unter Opfern, innerhalb der Regierung zu einer starken Willenskonzentration zu kommen, ohne die die Lösung der geradezu gigantischen Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben Deutschlands eine Unmöglichkeit ist. Die ganze Tragik der konfessionspolitischen Beziehungen entrollte sich in äußerst anschaulichen Bildern. Das eine Gefühl nahm jeder aus diesen Ausführungen mit, daß die verantwortliche Führung der Zentrumspartei mit einem anerkannt wertvollen Selbstbewußtsein und wirklich staatspolitischem Verantwortungsgesühl durch diese Auseinandersetzungen hindurchgegangen ist.

Wer das Fazit der deutschen Wahlwahlen des Jahres 1928 mit Überlegung gezogen hat, so erklärte Dr. Kaas, mußte sehr bald darüber klar sein, daß diese Wahlen noch weniger als andere die Voraussetzungen geschaffen hätten für eine wirkliche Konsolidierung der deutschen Mehrheit und der Regierungsverhältnisse. Der politischen und parlamentarischen Logik würde es entsprochen haben, denjenigen politischen Kräftegruppen, die in diesem Ringen um die deutsche Wählerkraft einen Sieg, vielschlagend einen sehr unbedeutenden Sieg davon getragen hatten, ein Stück Macht von politischer Verantwortung zukommen zu lassen. Wenn es parlamentarisch möglich gewesen wäre, würde es vielleicht sogar zur Sanierung der öffentlichen Meinung in Deutschland erheblich haben beitragen können, wenn die deutsche Sozialdemokratie, die Hauptgewinnerin der Wahlwahlen, dazu veranlaßt worden wäre, ihre politische Energie, die in der Propaganda ein seltenes Ausmaß erreicht hatte, als alleinigen Trägerin der Regierungsverantwortung auch in sachlicher Arbeit zu betätigen. Dieses theoretische Ringen war naturgemäß realpolitisch nicht durchführbar, ohne damit das deutsche Wirtschafts- und Staatsleben einer Erschütterung auszuweichen, die niemand verantworten konnte. Doch unter vielen Schwierigkeiten zustande gekommene Juni-Kabinettsministerien konnten unter diesen Umständen kein definitives sein. Nur mit Widerstreben ist die Zentrumspartei in dieses Kabinetts in der Form eingetreten, die es tatsächlich erhielt.

Ich selbst habe damals angesichts des Wahlergebnisses der Meinung zugeneigt, daß es richtig wäre, entweder auf jede Beteiligung zu verzichten oder aber nur eine Vollbeteiligung in einem wirklichen Koalitionskabinetts in Erwägung zu ziehen.

Ich war damals infolge Krankheit an den Verhandlungen nicht beteiligt und lehne es deshalb auch schon aus Gründen der Deutlichkeit ab, nachträglich die kritische Sonde an das Vorgehen unserer Unterhändler und an die Entschlüsse der Reichstagsfraktion anzulegen. Jedenfalls aber kann diese eine Tatsache in diesem Kreise ruhig festgestellt werden, daß die von der Zentrumspartei an dem ersten Kabinettsministerien nicht in allen Kreisen der Partei ungeteilte Zustimmung gefunden hat.

### Der Kölner Parteitag

Im Verfolg des Wahlergebnisses und der Lehre, die sich daraus für die Zentrumspartei ergab, war es selbstverständliche Pflicht der Parteileitung, sich auf diejenigen Maßnahmen und Aufgaben zu besinnen, die für die innere Konsolidierung unserer Reihen ein Gebot der Notwendigkeit waren. Diesem Ziel diente der Kölner Parteitag, der mit Recht als eine Tagung der Reife und Konsolidierung bezeichnet wurde. Der langjährige Führer der Partei, Reichstagsabg. Dr. Marx, dessen Verdienste um Staat und Volk, dessen hingebende Arbeit für den Zentrumsgedanken immer den Dank aller sichern muß, war selber gegungen aus gesundheitlichen Gründen die Leitung der Partei aus den Händen zu geben. Durch eine Vertretung von Umständen, an denen ich keinerlei Schuld getragen habe, die ich vielmehr härter und aufrechter als irgend ein anderer bewahrt habe, ist die Führerschaft in dem Sinne gelöst worden, daß das Vertrauen der überlebenden Mehrheit des Parteitages mich an die Stelle berief, an der bis dahin so bedeutende und verdiente Persönlichkeiten wie Marx, Trimborn, Groeber, standen haben.

Ich war mir der Schwere dieses Erbes und der bestemmenden Größe der Aufgabe, die damit auf meine Schultern gesetzt wurde, bewußt, zugleich aber auch von der unabweis-

baren Pflicht, in dieser Gesamtlage vaterländischer Not, parteilicher Verwirrungen, heiserer politischer und festlicher Zerküftung unseres Volkes, sich verschärfender sozialer Kämpfe, die Partei nur einen Weg führen zu dürfen, der ihrer Tradition und ihrer Aufgabe im staatspolitischen Sinne würdig war.

### Das Ringen um die große Koalition

Von diesem Gedanken ausgehend, war ich von vornherein entschlossen, alles in meiner Kraft Stehende zu tun, um den unkonfessionellen Mehrheits- und Regierungsverhältnissen, soweit unsere Partei in Frage kommt, auch unter Opfern ein Ende zu machen und alles dazu beizutragen, um den Gedanken der großen Koalition, der damals weniger von uns als von anderer Seite erneut in die Debatte geworfen war, zur Verwirklichung zu bringen. Schon auf dem Rätekongress und dem Kasseler Parteitag hatte ich diese Bereitschaft mit hinreichender Deutlichkeit erkennen lassen. Es war mir klar, daß in dem vaterländischen Notjahr 1928 aus innerpolitischen und aus dringenden Gründen außerparteilicher Notwendigkeiten dem deutschen Volke eine Regierung gegeben werden mußte, die dieser Aufgabe gewachsen sei. Es war wahrhaftig keine Prestigeangelegenheit, wenn wir für die Beteiligung an der Regierung gewisse Voraussetzungen erfüllt wünschten, es war noch viel weniger ein Drängen nach Ministerposten, wenn wir gegenüber den persönlichen Vertretern anderer Parteien im Kabinetts eine Dreiecksbeziehung angehen lassen wollten. Was mir bei diesen Verhandlungen vorhierte, war nur eins, Sicherheit dafür zu schaffen, daß ein entsprechendes Gleichgewicht hergestellt wurde zwischen den Verantwortlichkeiten, die uns in der Regierung auferlegt wurden und in den Einflußmöglichkeiten für die praktische Gestaltung der Regierungsentwicklungen.

Es lag nicht an uns, wenn diese Koalitionsverhandlungen des Januar und Februar nicht zu einem praktischen Ergebnis führten. Verhängnisvoll für ihre weitere Entwicklung war die von volksparteilicher Seite erhobene Forderung der Gleichzeitigkeit der Regierungsbildung im Reich und in Preußen. Als Ziel war dieser Gedanke zweifellos richtig, als Bedingung war er verfehlt. Für ein gegenständliches Gentlemen-Agreement, für dessen Verwirklichung ein sachlicher Zeitpunkt angenommen werden konnte, würde ich mich jederzeit, was auch meine Erklärungen beweisen haben, zur Verfügung gestellt haben. Eines aber habe ich nicht einzusehen vermocht, daß ausgerechnet die Partei des deutschen Außenministers in einem Zeitpunkt härtester innenpolitischer Belastung, im Augenblick des Herannahens der schicksalsschweren Pariser Reparationsverhandlungen es für richtig hielt, das Zustandekommen einer, auch dem Auslande gegenüber in ihrer Verhandlungsautorität gesicherten Regierung davon abhängig zu machen, daß in Preußen die erweiterte Koalition zu gleicher Zeit zustande käme.

### v. Guérards Rücktritt

Im übrigen ist es durchaus falsch, wenn in gewissen Presseäußerungen die Meinung ausgesprochen wurde, als ob ein gewisser Gegenstand Stresemann-Kaas diese Verhandlungen in ihrem Ergebnis beeinflusst hätten. Die Übereinstimmung zwischen dem Führer der Deutschen Volkspartei und dem Führer des Deutschen Zentrums war sowohl sachlich wie methodisch erheblich viel weiter gehend, als die Öffentlichkeit wahrte. Wenn die Volkspartei in der bekannten Parteivorstandsbesitzung ihrem Führer die Gefolgschaft geleistet hätte, wie sie die Zentrumspartei, und auch die Pressefraktion des Zentrums mir in der entscheidenden Sitzung geleistet hat, dann würde damit schon die große Koalition im Reich Wirklichkeit geworden sein und die Regulierung der Regierungsverhältnisse in Preußen hätte nicht mehr lange auf sich warten lassen. Der Rücktritt des einzigen Zentrumsvertreters in diesem ersten Kabinettsministerien des Reichs, v. Guérard, ist der Gegenseite nicht überraschend gekommen. Bei den Verhandlungen war schon frühzeitig unsererseits mit allem Nachdruck auf den Ernst der Gesamtlage und auf die Notwendigkeit dieser Maßnahme hingewiesen worden, falls nicht in kurzer Frist der schleppende Gang der Koalitionsansprüche zu einem für uns befriedigenden Ergebnis führe. Darüber sollte in unseren Kreisen und auch innerhalb der Zentrumspartei kein Zweifel aufkommen, daß dieser Rücktritt durchaus überlegt und planmäßig erfolgte. Wir haben uns aus der formalen Verantwortung der Mitbeteiligung an der Regierung gelöst aus staatspolitischen Gründen, weil wir es nicht mehr für vertretbar hielten, an die großen Aufgaben der damaligen Zeit heranzugehen mit einem Kabinetts, das von einzelnen der verschiedenen Parteien zu wiederholten Malen durch unzulässige und unüberführbare Agitationsansätze in eine unmögliche Situation versetzt wurde. Diese für uns mit unserem Austritt gebundene Haltung war nicht die einer parteipolitisch orientierten Opposition, sondern nur der planmäßige Gebrauch der wiedererwonnenen parlamentarischen Freiheit, um damit die Regierungspartei zu zwingen, sich in ihrer parlamentarischen Haltung den Reaktionsnotwendigkeiten fester anzupassen, als sie es bis dahin getan hatten. In diesem Stadium hat die Zentrumspartei mehrfach dazu beigetragen, die unzulässige Agitationspolitik bei der einen wie bei der anderen Regierungspartei parlamentarisch vor aller Öffentlichkeit bloßzustellen. Sozialpolitische Agitationsansätze, die in dem vorigen Stadium von der Sozialdemokratie gestellt worden waren, wurden von ihr selbst nunmehr zurückgezogen abgelehnt, nachdem diese von kommunistischer Seite angegriffen und wieder eingebracht waren. Wechselseitige Vertriebsunfälle hatte auch die Deutsche Volkspartei zu verzeichnen. Es zeigte sich, daß der dem Zentrum angehörende Reichsverteidigungsminister nicht mehr am Stellwert war, um die Weichen entsprechend einzustellen.

Unser staatspolitisches Ziel in den damaligen Wochen und Monaten war, der deutschen Öffentlichkeit und den beteiligten Parteien die Augen zu öffnen über die offensiblen Kräfte, in der sich damals das parlamentarische System in Deutschland befand, und sie zu zwingen, an die Stelle des bisherigen losen Systems ein System ehrlicher und solbärlischer Verantwortung zu setzen. Die Zentrumspartei war es nachgerade müde geworden, die Verantwortungslosigkeiten anderer politischer Gruppen durch gesteigerte Verantwortlichkeit ihrerseits zu ersetzen. Ich hoffe, daß diese Zeitpanne des zentrumslosen Kabinetts die übrigen Komponenten der parla-

mentarischen Mehrheitsgruppe von der bedrucksamen und unendlichen beherrschenden und Vermittlungsfunktion der Zentrumspartei überzeugt hat.

### Das Zentrum in der Regierung

Auch ein anderes werden die letzten Wochen gezeigt haben, daß tatsächlich eine andere ernsthafte Mehrheitsbildung in Deutschland zur Zeit gang und gäbe ist, ein „unbestreitbarer Erfolg“ vielleicht der einzige, den Herr Brüning bisher durch seine Parteidiktatur erreicht hat. Wenn man ihm die Parteilichkeit der Regierung vorwirft, hat die Zentrumspartei in den durch den Abgeordneten Dr. Brüning im Austrage des Fraktionsvorsitzenden Dr. Stegerwald und mit meiner unbedingten Zustimmung geführten etats- und staatspolitischen Verhandlungen in führender Mitarbeit die sachliche Grundlage zu einer Regierung gelegt, wie es in dieser Ausnahmefähigkeit und diesem Ausmaß bisher wohl noch niemals zur Grundlage einer Regierung gemacht worden ist. Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß die sachliche Arbeit dieser Wochen, für die ich Herrn Dr. Brüning an dieser Stelle nochmals meinen wärmsten und aufrichtigsten Dank ausspreche, für die innere Konsolidierung und Versachlichung der kommenden Regierungsgaranten ein Fundament gefunden hat, das nicht mehr verlassen wird. Die Art und Weise, wie das Zentrum in dieser neuen Regierung vertreten ist, wird unsere Parteifreunde und die gesamte deutsche Öffentlichkeit davon überzeugt haben, daß wir beabsichtigen, in in diesem Kabinetts den normalen Verantwortungs- und Einflußanteil zu übernehmen, der uns zusteht. Ich treue mich, daß es gelungen ist, einen dem deutschen Wirtschaftsleben und den Fragen deutscher Sozialpolitik so sachkundig gegenüberstehenden Mann, wie Herrn Stegerwald in das Reichsministerium zu entsenden, dessen Aufgaben in wirtschaftlicher und auch in sozialer Beziehung vermutlich in kommender Zeit zu noch größerer Leistung heranwachsend werden. Ich hoffe, daß die Entsendung des Herrn Dr. Stegerwald in unseren eigenen Kreisen gewertet wird als ein Zeichen unbedingter und rückhaltloser Einmütigkeit zwischen mir und ihm. Ich bedauere außerordentlich, daß die Kandidatur des Herrn Dr. Wirth in gewissen Presseäußerungen so ausgelegt worden ist, als ob sie einen wenig freundlichen Akt der Zentrumspartei gegenüber der Deutschen Volkspartei oder gar Herrn Stresemann gegenüber darstelle. Ich möchte nicht verhehlen, diese Äußerungen in keiner Weise sachlich begründeten Kommentare auf das schärfste zurückweisen. Die klare Abgrenzung der Reaktionsaufgaben innerhalb der Regierung wird an sich schon die Gewähr dafür bieten, daß keinerlei Beeinträchtigung der Zuständigkeit anderer Minister verursacht werde. Dem Zentrum und den von ihm besetzten Ministerien liegen derartige Tendenzen unbedingt und endgültig fern. Jedenfalls werden unsere Freunde im Lande die Wiederentsendung des Herrn Dr. Wirth in die politische Arbeit zu werten wissen als ein Zeichen für das Ende des sogenannten Führerkreises, als ein Zeichen für die endgültige Überwindung gewisser Spannungen, die in den letzten Jahren das Geschehen der Partei mehr als einmal erschüttert haben.

Ich habe das feste Vertrauen, daß diese drei Männer, von denen jeder politische Verdienst hat, einen politischen Namen von Rang hat, ihre Aufgabe sei aller Treue zum Parteigedanken in erster Linie im Dienste einer staatspolitischen Verantwortung sehen und verwirklichen werden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht verhehlen, darauf hinzuweisen, daß, wenn nicht zwingende politische Gründe zu einer anderen Regelung geführt hätten, der verdienstvolle Herr Dr. Bell, der selbstverständlich sachkundig Kandidat für die Übernahme des Reichsjustizministeriums gewesen wäre. Er selbst hat in Beurteilung dieser abnehmenden politischen Ernennung schon frühzeitig geäußert, von seiner Kandidatur abzusehen, und hat damit, schon ehe die letzten Entscheidungen zur Debatte standen, der Parteileitung ihre volle und unangehörte Freiheit gesichert. Aus ähnlichen politischen Erwägungen hat Herr Erling schon frühzeitig geäußert, einer Kandidatur Stegerwalds unter allen Umständen vor seiner Kandidatur den Vorrang zu geben. Durch diese Haltung hat Herr Erling seine an sich schon selbstverständliche Popularität in allen Kreisen der Fraktion noch weiter gestärkt, und wir haben, das verdient als besonders erfreulich hervorgehoben zu werden, unsere besten Chancen für die verantwortungsvolle Arbeit im Haushaltsausgleich erhalten.

### Der Kampf um die Reparationen

Die Verhandlungsführer der Zentrumspartei sind in die etats- und staatspolitischen Besprechungen der letzten Wochen mit dem Willen heringegangen, zu einem positiven Ergebnis zu gelangen. Sie handelten unter dem kategorischen Imperativ der Gesamtpolitik und vor allem der außenpolitischen Lage, die besonders charakterisiert ist durch die in Paris im Gange befindlichen Reparationsverhandlungen. Angehts der gegenwärtigen Gestaltung dieser Verhandlungen und angesichts der unzulässigen Ausfichten für ihr Ende, wird sich heute jeder darüber klar sein, daß die erste Einstellung der Zentrumspartei diesen außenpolitischen Fragen gegenüber nur zu berechtigt war. Mit sachlicher Entschlossenheit nimmt das deutsche Volk Kenntnis von der Wendung, die in Paris eingetreten ist. Wenn irgend eine Regierung mit dem Grundgedanken der Selbstständigkeit der Sachverständigenbelegierten ernst gemacht hat, dann war es die deutsche. Sie tat es aus dem Empfinden heraus, daß nur die rückhaltlose Entpolitikierung der Reparationsdebatte zu einem Ergebnis führen könne, das vor dem Forum wirtschaftlicher Vernunft bestehen könnte. Nichts wäre falscher, als wenn der Eindruck entstünde, daß das deutsche Volk eine Art Reparationsdrückbereizung versuche um sich vor den finanziellen Konsequenzen des Krieges zum Nachteil anderer Nationen zu retten. Wir lehnen die Begründung des Reparationsgedankens durch die Kriegsschuldfrage ab, aber wir sind uns realpolitisch klar über die Größe der Last, die wir und die, die nach uns kommen, auf diesem Gebiete zu tragen haben. Deutschland beugt sich dem Gesetz wirtschaftlicher Vernunft, aber seiner politischen Diktatur. Es hat das geringste Empfinden, daß die ganze Tiefe und Größe seiner Not nicht in dem Maße zur Kenntnis der Sachverständigen gelangt, wie es dringend notwendig wäre. Ein geradezu verhängnisvolle Welle antimilitärischer Beunruhigung acht durch die Einwirkung des Ag-



Wundes und läßt Deutschland in einem Traumbild wirtschaftlicher Prosperität als reparationsfähig erscheinen, das der harten und traurigen Wirklichkeit nur zu wenig entspricht.

### Deutschlands große Not

Ich würde am liebsten im Jahre 1919 in Paris haben die Finanzmagister der Welt keinen Einblick genommen in die geradezu verzweifelte Lage der deutschen Landwirtschaft, in die heilige Proletarisierung der wertvollen Volksschichten der Kriegszeit des deutschen Mittelstandes, in das unabsehbare Elend der Inflationsoffer, in die seelische und körperliche Not derjenigen, die von der Geißel der Arbeitslosigkeit geißelt werden, in den teilweise unbedingt niedrigen und menschlich unmöglichen Lebensstandard weiter unseres Volkes, die früher bessere Zeiten gesehen haben. Die furchtbare Steuerüberlastung von Handel und Gewerbe, die Mittelstand und Wirtschaft ist in ihren lebenswichtigen und produktionsfördernden Wirkungen augenscheinlich nicht erfüllt worden. Die objektive Steuerüberlastung wird in ihrer Wirkung auf die einzelnen noch verstärkt durch das erhebliche Viehsterben und Uebermaß der einzelnen Steuerwörter, durch die über das Maß des Erträglichen hinausgehende Beanspruchung des einzelnen Steuerpflichtigen.

Nichts ist fasslicher, als aus gewissen vereinzelten, auch von uns verurteilten Äußerungen des Luxus an gewissen Stellen Rückschlüsse auf die allgemeine Prosperität des Landes zu ziehen. Wenn das Ausland die Not des Eisens- und Hundefleischens, die trostlose Lage des Winzers, die Verlassenheit des Enslandes, die katastrophalen Wirtschaftsverhältnisse an der Ostgrenze, von denen der Ostpartei in Breslau ein geradezu erschütterndes Bild geboten hatte, kennen würde, dann würde es meiner Ueberzeugung nach in seinem Urteil über die Prosperität unseres Landes zu anderen Feststellungen kommen. Die Leiden und die Leistungsfähigkeit eines jeden Volkes haben ihre Grenzen. Wir leugnen nicht die schweren Opfer an Gut und Blut, die der Krieg auch anderen Nationen auferlegt hat, aber wir sind der Meinung, daß die Leidenssumme, die der Krieg und die Nachkriegszeit auf unser unglückliches Volk besonders geladen haben, diejenigen aller anderen Völker übersteigt. Wir nähern uns immer mehr und mehr dem Stadium, wo die wirtschaftlichen Kräfte des Staates und des Volkes nicht mehr ausreichen, um die lebensnotwendige Hilfe zu leisten, die die einzelnen Klassen verlangen. Doch unter solchen Umständen hat Herbe der Zerstörung und Unzulänglichkeit innerhalb des Volkswirtschafts bilden, daß heranziehende seelische Strömungen sich auch politisch auswirken und zu Ausdrucksformen drängen, die an sich verständlich, aber doch unter dem Gesichtspunkt des Gesamtwohlstandes betrachtet nicht zum Segen sein können, ist eine Tatsache, vor der wir die Augen nicht verschließen dürfen. Je stärker die Not einzelner Berufsstände wird, um so näher liegt es, durch Zusammenbruch innerhalb des bedrohten Berufsstandes die Gefahr zu dämmen. Aber leider — es muß auch das gesagt sein — der Weg von der berechtigten Berufsorganisation bis zu einem die Geheer der vollen Solidarität verneinenden Berufsegoismus ist manchmal leider kürzer, als es scheinen mag. Diese Ueberbetonung der berufständischen Gedanken, vor allem seine Politisierung führt in weiterer Fortschreitung naturgemäß zu einer Sonderinteressen des einzelnen Berufsstandes. Das gilt vor allem für diejenigen Berufsstände, die ziffermäßig in der Minderheit stehen. Organisation heißt: Mobilisierung der Ziffern. Solange diese Mobilisierung im deutschen Sinne gemeint ist, hat sie ihre berechtigte und im Gesamtinteresse des Volkswohls notwendige Funktion. Erfolgt sie aber im aggressiven Sinne und nicht mehr auf berufständischem, sondern auch auf politischem Gebiet, so bedeutet dieser Kampf der Ziffer gegen die Ziffer nichts anderes, als das unentbehrliche Unterliegen der Minderheit gegen die Mehrheit. Ich fürchte die Wahrheit dieses Gedankens ist von manchen Kreisen des Mittelstandes und der Landwirtschaft nicht hinreichend erfüllt und gemüht worden und ich hoffe, daß die gesamten Tendenzen, die nach dieser Richtung vorhanden sind, sich abmildern und baldig einer ruhigeren Ueberlegung Platz machen, denn am Ende dieser Angelegenheit wird ein glänzender Klassenkampf der verschiedenen Gruppen gegenüberstehen, von dem nur Unheil erwartet werden könnte. Derartige Ertränkungs- und Zerschmetterungserscheinungen sind der naturgegebene Reflex der gespannten Lebensbedingungen wertvoller Berufsstände unseres Volkes. Sie sollten dem Ausland ein Symbol dafür sein, daß eine weitere Verschärfung der gesamten Wirtschaftslage Deutschland weiter notwendig zu solchen Auswirkungen drängt, die im Interesse der Menschheit vermieden werden müßten.

### Der notwendige Schlachtrich

Es gibt nur einen Weg zu einer vernünftigen Lösung der Reparationsfrage: für Deutschland die Voraussetzungen mitteilen zu lassen, die zu einer Steigerung seiner Produktion, seiner Kaufkraft, seines Nationalkapitals, und damit zu seiner Leistungsfähigkeit im reparationspolitischen Sinne führt. Das heißt mir auch der Sinn gewisser Ausführungen in dem Memorandum der deutschen Delegierten in Paris gewesen zu sein. Gewisse Kreise haben in diesem Memorandum ein Ultimatum gesehen. Ich glaube, daß diese Terminologie durchaus verfehlt ist, und daß unsere Delegierten mit bestem Willen an die reparationspolitische Front gegangen sind, ihrem Namen als Wirtschaftler Ehre zu machen und seine Ziele zu vertreten, der man politische Verzerrung eines sachlichen Tatbestandes vorwerfen könnte. Wenn das Memorandum der alliierten Sachverständigen kein Ultimatum darstellt, so ist nicht einzusehen, aus welchen Gründen man dem deutschen Memorandum diesen gefährlichen Charakter beizulegen versucht, es sei denn, daß man auf der Ebene ultimative Diktate als Privilegien der Siegernation und bedingungslos. Zustimmung zu solchen Diktaten als selbstverständliche Pflicht der ehrenvoll Unterliegenden betrachtet.

Ich habe von nunherin teilweise im Gegensatz zur offiziellen deutschen Außenpolitik zu denjenigen gehört, die die Aufmerksamkeit der Rumänienfrage im vorigen September und die damit in Zusammenhang gebliebenen Reparationsfrage im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht unter allen Umständen als opportun gehalten haben. Ich würde, die tatsächliche Entwicklung der reparationspolitischen Debatte in Paris wird dieser Auffassung, so sehr auch ich das Gegenteil wünsche, recht geben. Bisher ist die rein sachlich orientierte, nüchterne Einstellung des Wirtschaftlers auch nicht in der Lage, die politischen Wünsche und Forderungen niederzulegen, die bisher die reparationspolitische Liquidation des Krieges vermindert haben. Hoffentlich braucht die Welt nicht noch einen drastischeren Anschauungsunterricht deutscher Not und deutschen Elends, um zu verstehen, daß dieses Volk nicht in dem Maße als Reparationsschuldner in Anspruch genommen werden könne, wie es die Wünsche der an der Reparation beteiligten Gläubigerstaaten jetzt noch verlangen. Wenn die Entwicklung in dieser Richtung verläuft, dann stehen Anforderungen an unsere Kerne und an den seelischen Zusammenhalt bereit, die diesen Staat heben und die Welt Politik des Friedens und der Verständigung eingeschlagen haben, gestellt werden, die an die Anforderungen schwerster Kämpfe der Nachkriegszeit heranreichen. Nichts wäre verhängnisvoller, als in einem krankenhaften Optimismus sich von dieser Politik grundsätzlich abzuwenden. Bei allem Ernst der Gesamtlage kann nur die unbedeutende und nüchterne Fortführung der bisherigen außenpolitischen Linie Deutschland vor dem Vorrat führen, als ob es an einem vorübergehenden ungünstigen Ausgang der Reparationsdebatte keinerlei Schuld hätte.

Unter diesem Gesichtspunkte bedauere ich es, daß mit einer mir nicht begreiflichen Bereitwilligkeit ablehnende Urteile gegenüber den Verhandlungsmethoden unserer Unterhändler öffentlich ausgesprochen wurden, bevor der einzige amtliche Text des deutschen Memorandums zur Grundlage solcher Urteile gemacht werden konnte. Ich halte es für eine sehr oberflächliche Beurteilung, wenn ein unwesentliches Intermezzo der Reparationsdelegationen aufgehoben wird zur zentralen Ursache eines eventuellen Abbruchs. Wenn es in Paris zum Abbruch kommt, so doch zweifellos nicht wegen einer gelegentlichen mißverständlichen Äußerung des Memorandums über zwei Fragen, die sowohl politisch als auch wirtschaftlich gesehen werden können. Die eigentlichen Ursachen eines eventuellen Scheiterns liegen dann doch zweifellos in der unüberbrückbaren Kluft zwischen den Forderungen der Gegenseite und demjenigen, was mir als sachlich verantwortbares Maximum unserer Leistungen glauben anbieten zu dürfen. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn Paris negativ ausgeht, damit nur für kurze Zeit die reparationspolitische Liquidation des Krieges gebremst ist. Ich habe das Vertrauen zu der wirtschaftlichen Einsicht Amerikas, wenigstens dem politischen Verständnis des als wirtschaftlichen Sachverständigen und zugleich als großen Organisators humanitärer Bestrebungen bekannten Präsidenten Hoover, daß für ihn Paris nur ein Intermezzo sein kann auf dem Wege zur endgültigen Lösung. Deutschland würde bei einem negativen Ausgang von Paris in seinen sehnlichsten Erwartungen enttäuscht und in seinen tiefsten Empfindungen verletzt sein, aber es wird mit so starker Energie daran zu arbeiten haben, daß das Urteil der Welt in hoffentlich nicht zu ferner Zeit diejenigen, die heute oder morgen ergebnislos auseinandergehen werden, in anderer Form wieder zusammenführt, um den politischen Schlachtrich unter die Kriegs- und die Nachkriegszeit zu legen, den das Wohl der Menschheit, die Regelung der Weltwirtschaft und die Sicherung des Weltfriedens von ihnen verlangen.

### Gesteigerte Pflichten, gesteigerte Verantwortung

Bei der innen- und außenpolitischen Gesamtlage ergeben sich für die Zentrumspartei gesteigerte Pflichten, gesteigerte Verantwortlichkeiten. Diese gesteigerten Verantwortlichkeiten sind nur zu tragen, wenn ihnen auch ein gesteigertes Vertrauen und Zusammengehörigkeitsgefühl entspricht zwischen den Wählern der Zentrumsmitglieder und denen, die an der politischen Front im Geiste des Zentrumsgebantes zu wirken haben. Ich hoffe, daß der seelische Auftrieb, der seit dem Kölner Parteitag von den Reihen unserer Wähler ausgeht, weiterdauert. Ich hoffe, daß das wiederhergestellte Vertrauensverhältnis in der Führerschaft prägt auf die Sicherungen des Vertrauens zwischen Führerschaft und Wählerschaft. Ich verneine nicht, daß in dem heutigen Wahlkampf manche Lücken und Fehler enthalten sind, die sich zu Ungunsten dieses Verhältnisses auswirken können und sich in Zukunft weiter auswirken könnten. Deshalb erachte ich es als eine selbstverständliche Pflicht der Parteiführung, im Rahmen des parlamentarischen Rahmens, den Siebel anzulegen, um auf diesem Gebiete zu den notwendigen Verbesserungen baldig zu gelangen. Von dieser Pflicht waren die Verhandlungen getragen, die wir gestern im Reichsparteitag geschlossen haben. Sie haben ergeben, daß manche Hoffnungen und Wünsche innerhalb unseres Kreises über die Grenze dessen hinausgehen, was z. B. wenigstens parlamentarisch erreichbar sein wird. Sie haben darüber hinaus auch das andere ergeben, daß alle von der formalen Veränderung des Wahlrechtes in dem einen oder anderen Sinne die vollständige Umstellung der bisherigen Schwerkraften nicht in dem Maße erwartet werden kann, wie einzelne es vielleicht glauben. Nicht das Wahlrecht allein entscheidet über die Zusammenlegung, die Qualität und das Niveau eines Parlamentes. Jedes Parlament, mag es gewählt sein in dieser oder jener Form, ist in Gütem oder Bösem der naturgemäße Reflex des Wahlvolkes selbst. Es heißt an Symptomen herauszufinden, wenn man das Vertrauensproblem zwischen Führerschaft und Wählerschaft nur in diesen formalen Dingen sucht. Es liegt tiefer: Es ist kein nur politisches, es ist ein geistliches, ein seelisches Problem, im psychologischen Zusammenhang mit der tragischen Gesamtlage unseres Volkes, ein seelisches Problem, das zusammenhängt mit der inneren Zerrissenheit und dem wirtschaftlichen und geistlichen Elend unseres Volkes, ein seelisches Problem, das teilweise sogar hinausreicht bis in die tiefen Untergründe religiösen Denkens und in die Zerschmetterungserscheinungen, die infolge der Kriegs- und Nachkriegszeit sich auch in diesem rein geistlichen und religiösen Gebiete unseres Volksebens zeigen. Diesen Tatsachen gegenüber heißt es sich zu befinden auf die Größe der Aufgabe, die vor uns liegt. Nicht dadurch, daß man sich in dem einen oder anderen besonders bedrohten Berufsstand, der einen oder anderen Bevölkerungsstand ein paar mehr oder ein paar weniger parlamentarische Vertreter fähig, werden diese Dinge im Grunde gebessert. Nicht in der Differenzierung liegt das Heil, sondern in der Zusammenfassung.

### Das Böden der Kriegsgeneration

Entweder gelingt es uns, vielen vielfach in die Brüche gegangenen oder mehr und mehr in Vergessenheit geratenen Gedanken der Idealität und gottgemessenen Verbundenheit wieder zu aktivieren oder es wird überhaupt unmöglich sein, im Rahmen der Demokratie das deutsche Volk auf einen in die Höhe führenden Zukunftsweg zu führen. Die Aussicht nach der politischen Ueberführung dieser Volkverbundenheit in den Kreisen unserer Jugend ist für mich das große tröstliche Zeichen in dieser dunklen Gegenwart.

Die Generation, die den Krieg erlebt hat und nun steht, daß dieser Tag, der aus dem Krieg und seinen Erschütterungen hervorgegangen ist, so wenig dem Wunsch — und Idealbild entspricht, für das sie gekämpft hat und das sie infolge dessen aus innerem Erleben heraus fordert, noch heute für sich als ein wannem sogenannten Viten lieb ist an die Tür der politischen Parteien. Nicht für das Böden nicht. Ich treue mich seiner und hoffe, daß es so laut und unwiderstehlich wird, daß sich auch solche Lizen ihm öffnen, die bisher, sei es aus Voreingenommenheit, sei es aus inneren Velleitungen heraus die Rufe der Frontjungen nicht hören mochten. Die Jugend, die für das Vaterland gebietet hat, muß die Möglichkeit haben, dieses Vaterland in ihrem Sinne mitzuerleben.

Organ und Stimmen der Partei dieser Forderung der Gegenwart ehrliches und brüderliches Verständnis entgegengebracht wird. Durch die Jugend geht ein Gefühl der Abwendung gegen das Enge, gegen das Mechanische, gegen das rein Organische, das die Jugend nicht in der Lage ist, sich zu realisieren. Aber eins ist richtig an dieser Forderung, nämlich daß diejenige Partei im neuen Deutschland ihre Existenzberechtigung verliert, die nicht bereit ist, ihre Tore weit und aufrecht zu öffnen für alle diejenigen, die das politische Leben auf eine vererbte und vererbte geistliche Grundlage stellen wollen.

In diesen letzten Schichten ist unendlich viel großes und hochgemertes Wollen, was geeignet ist, uns weitere zu Gesellschaftserziehung und ehrlicher Selbstprüfung auszurufen. Aber wenn wir uns dazu bereit und willig erklären, haben wir auch das Recht hier zu lazen, daß in der harten Immunität der Wirklichkeit dieses, allzu vieles von dem, was sie für sich fordert, in der engen Zeitspanne der Gegenwart noch nicht verwirklicht werden kann. Ich hoffe, daß in allen Kreisen unserer Partei die Herzen sich öffnen für die Forderungen unserer jungen Generation. Ich habe von dem ersten Augenblick der Uebernahme des Vortrages an meine Aufgabe darin gesehen, den gefundenen Kräften der Jugend den Weg in die Parteienwelt kühnheit zu ermächtigen. Es ist mein Wunsch, daß in allen

### Treue zum Volk, Dienst an der Menschheit

Eine große Forderung der Gegenwart, die die Vergangenheit in dieser Art nicht kannte und nicht kennen konnte, ist die Sympathie zwischen einer bewußten nationalen Einstellung zu Volk und Staat und der Eingliederung dieser nationalen Aufgabe in die großen überstaatlichen Menschheits- und Weltaufgaben, Treue zum Volk und zum Vaterland, zu dem wir gehören, kann und darf die zielstrebige und hingebende Arbeit für die großen Menschheitsaufgaben des Friedens und der Ueberwindung nicht hindern. Eine Politik, die in nationaler Enge sich verliert, ist unvereinbar mit den tiefsten Grundlagen des Zentrumsgebantes. Eine Politik, die über internationalen Gedankengängen die Forderung nationaler und friedlicher Selbstbehauptung vertritt, wird in unseren Reihen keine Unterstützung und Zustimmung finden. Der furchtbare Anschauungsunterricht des Weltkrieges darf für die Menschheit nicht umsonst gewesen sein. Dieser Anschauungsunterricht wäre in seiner präsidialen Bedeutung umsonst gewesen, wenn er in uns nicht härteste Energien entwickelt würde, um mit allen Kräften die Wiederkehr eines solchen Weltkrieges unmöglich zu machen. Dieser Doppelgedanke, Treue unserem Volk und aufrichtiger hingebender Dienst an der Menschheit wird der Grundbaustein unserer politischen Arbeit sein und bleiben. Es wird noch lange dauern, bis über den düsteren Horizont der Gegenwart die Zeichen einer besseren Zeit aufsteigen: Die Aufgabe unserer Generation ist das Säen, nicht das Ernten. Wir bauen die Fundamente, auf denen eine spätere Zeit den großen Gottesbau des Friedens errichten und sichern wird. Aber ich glaube, es ist größer zu sein, als zu ernten, es ist größer, in Leid und Not die Bausteine zusammenzutragen, denn als Ruhmstempel der Arbeit und Opfer anderer später in diesen Bau der Zukunft einzujagen. Es genügt uns bei dieser unserer Arbeit das Bewußtsein, das Glück, das uns verleiht, zu denken zu können, die nach uns kommen, ihnen den Frieden zu sichern, aber keinen Frieden in Ketten, sondern einen Frieden der Freiheit. (Langanhaltender kürzlicher Brief.)

### Tagung der Windthorstbunde

Im Einverständnis mit dem Bundesvorstand und mit dem Reichsjugendauschuss der Deutschen Zentrumspartei berufen wir die diesjährige Reichstagung der Deutschen Windthorstbunde ein für die Tage des 22. bis 26. Mai 1920 nach Osnabrück.

Dem Brauch vergangener Jahre folgend, wird der Hauptversammlung der Deutschen Windthorstbunde eine dreitägige Aussprachetagung vorangehen. Diese steht unter dem Leitgedanken: Die politische Aktion der katholischen deutschen Jugend. Ihre Begründung und ihre Ziele.

In diesem Rahmen glauben wir in umfassender Weise das aufgreifen, zur Darstellung und Klärung bringen zu können, was die junge Generation heute bewegt. Wir streiten nicht mehr, ob politische Aktion oder nicht. Was aber ihr Weg und Sinn, Zweck und Ziel einer Politik, die uns in ihrem Dienst zu tun und in ihm zu halten vermag?

Wir leben das Ungenügen, das heute auf unserer jungen Generation lastet und ihren positivsten Willen aufs neue bedroht. Wir leben das große Verlangen des Liberalismus aller Schattierungen an den nationalen, politischen und kulturpolitischen Aufgaben der Zeit. Vollerung, Zerstreuung, Mangel an zusammenschließender Kraft nehmen zu. Wir leben in einem Prozeß der Auflösung. Es geht um die rechte Zuordnung von Gemeinschaft und Persönlichkeit in allen Lebensbereichen, um die wahre Demokratie als Mitverantwortung eines jeden für Volk und Staat, um die lebendige Eingliederung aller Volksschichten in die Gesellschaft, um die Geltung und Würde auch des Kleinen und Schwachen in der Wirtschaft, um den Ausbau unserer Kultur aus Christentum und Volkstum. Wir leben das Andrängen des Sozialismus, sehen, wie seine Auflösung von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur unserer Anschauung und unserer Beziehung widerstreitet. Seine Lösung der Fragen der Zeit kann nicht mehr unsere Lösung sein. Wandung und Heil kann nur aus einem neuen ordnungsgebundenen Denken herkommen.

In dieser Zeitlage steht unsere Aussprache in Osnabrück. Sie wird einen entschiedenen Versuch darstellen vom Quellgrund katholischen Denkens aus über die Schwankungen, Störungen und Zusammenhangslosigkeit hinauszukommen zu klaren und entschiedenen Vorstellungen, Zielen und Wegen.

Die Aussprache wird am Mittwoch, den 22. Mai, vormittags 10 Uhr beginnen und durch Vorträge von Windthorst, Dr. Witt und Privatdozent Dr. Dempsf eingeleitet werden. In ihrem Verlauf wird sie halt, Richtung und Weite erhalten durch die Beiträge einer Reihe unserer Freunde. Für die Aussprachen haben bereits zugelangt Professor Dr. Dellaner, Dr. Bräuning, Emil Ritter, Abgeordneter Letterhaus, A. H. Bering, Dr. Kähler. Wir haben uns außerdem an eine Reihe führender Menschen aus den katholischen Jugendverbänden und den Verbänden der katholischen Jugendbewegung gewandt. Zur Teilnahme an dieser Aussprachetagung sind alle diejenigen eingeladen und willkommen, die mit uns politisch zusammenarbeiten wollen und befreit sind.

Die Aussprachetagung schließt am Freitag, den 24. Mai, nachmittags mit einer Besichtigung von Industrieanlagen. Lehrer Schlimm am spürt über Bauer und Industriearbeiter, Abgeordneter Joos über den Menschen im Maschinenzeitalter.

Sonnabend, den 25. Mai, vormittags 10 Uhr, beginnt die Hauptversammlung der Deutschen Windthorstbunde. Anträge sind bis zum 15. Mai an die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Windthorstbunde, Berlin NW 23, Brüdenallee 24, zu richten.

Die Tagung der Frauenjugend wird am Sonnabend nachmittags stattfinden. Ihr Thema lautet: Zehn Jahre politischer Frauenarbeit und die Stellung der jungen Frauengeneration. Hierzu spricht einleitend Helene Weber, M. d. R., und Helene Wessel, M. d. R. Am selben Nachmittag tagt der Reichsvorstand der Deutschen Zentrumsstudenten Abends 8 Uhr in einer Begrüßungsfeier.

Die Reichstagung findet ihren Abschluß am Sonntag, den 26. Mai, Morgens 9½ Uhr Feier des hl. Opfers im Dom. 11¼ Uhr große Kundgebung in der Stadthalle. Redner: Reichsminister der Deutschen Zentrumspartei Prälat Prof. Dr. Kaas: Die katholische Jugend vor den deutschen Volksaufgaben. Nachmittags Ausflug nach Osnabrück. Dortselbst Feier zum Gedächtnis Windthorst.

Die Tagung findet in der Stadthalle, Kollegienwall, statt. Anmeldungen sind bis zum 15. Mai zu richten an die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Windthorstbunde, Berlin NW 23, Brüdenallee 24. Zur Teilnahme an den Veranstaltungen des Sonntags bedarf es keiner besonderen Anmeldung. Ein Tagungsbeitrag wird nicht erhoben. Für verbilligte Unterkunft und Unterhalt ist Sorge getragen; darüber hinaus müssen die Kosten vom Teilnehmer selbst getragen werden. In besonderen Fällen kann seitens der Reichsgeschäftsstelle eine Unterstützung gewährt werden.

Joos, Bundesvorsitzender. Dr. Krone, Reichsgeschäftsleiter.



# Unterhaltung und Wissen

Nr. 96 - 25. April 1929

Sächsische Volkszeitung

## In Alt-Kairos Bazargassen

Von Kurt Siemers

Hinter dem Ezbeki-Park hört glücklicherweise das europäische Publikum, mit seinen Zugeshotels, mit seiner Jagdmotiv und seinen Cook-Kesseln auf, und im reizvollen Wirrwarr der Gassen beginnt das Märchen aus Tausendundeiner Nacht.

Der Muski-Bazar tut seine schmalen Gassen für uns auf. Bazar nennen die Europäer mit einem persischen Wort dies dämmerig-bunte Viertel der Kaufleute und Handwerker, wo man alle Herrlichkeiten des Orients vom Türkis bis zum Zuberbonbon, vom Damaszenerdorsch — bis zum begehrteten Chemnitzer Seidenstrumpf kaufen kann. Die Ägypter nennen den Bazar El Sufi.

Durch ein prächtig materielles Tor, hinter dem sich eine Moschee versteckt, lasse ich meinen arabischen Kutscher fahren und lasse ihn dann ab. Das geht natürlich ohne große Entrüstung des arabischen Kutschers nicht ab, der es mir sehr übel nimmt, daß ich mich beim Wechseln eines ägyptischen Pfundes durchaus nicht demogeln lassen will.

Dienstag und Donnerstag sind die Haupttage im Muski. Von Freitag bis Sonntag feiern naheinander die Juden und die Christen. Aber am Donnerstag drängt und schiebt sich eine dichte Menge, aus allen Rassen und Völkern gemischt durch die zum Schutz gegen die Sonne nordwärts überdachten Gassen. Kamelle mit schwanförmigen Köpfen drücken die Fußgänger gegen die Wände. Der Wasserträger mit dem uralten Ziegenhals über der Schulter ruft sein gewohntes Rah aus.

Jallah, jallah — vorwärts, vorwärts, mein graues Gesicht! Mit Streicheln und Stockschlägen treibt ein Araberjunge sein Tier an, und der singende Schrei eines Limonadenhändlers, dessen Trank aromatisch nach Orangenhüten duftet, verhallt nicht ungehört.

Dem Garloch möchte ein Europäer freilich nichts abtaufen: aber unter den Eingeborenen des Bazarsviertels findet der wandernde Rast Liebhaber, die für ein paar Willkür eines Diner erleben und sofort im Gewühl der Gasse niederhöfend zu essen beginnen.

Die Kargelträger schrauben für ihre bevorzugte Kundenschaft ein neues Maststück an die Wasserpeise. In einem winzigen Café spielen breitnackige Hamats oder Kastrieger Schweiglam Karren oder Domino, und der Kaffeehändler kredenzt seinen diesen dufenden Trank einem Drecksler, der nach uralter Gewohnheit noch heute seine Kunst mit Händen und Füßen auf der Gasse ausübt. Sein Handwerk hat kaum mehr einen goldenen Boden, wohl aber „Hand und Fuß“.

Ab und zu bahnt sich unter dem Schimpfen des Kutschers eine Droßke mit lorgnettenbewaffneten Amerikanerinnen mühselig einen Weg durch die oft kaum zwei Meter breiten Bazargassen.

Auch die Kleinhändler rufen wie die Wasserverkäufer ihren Kram auf der Straße aus. In den Duffan, den Bazarläden, sitzen die Käufer auf der Mattaba, wo der Kaufmann um die Stunde des Gebets unbelümmert um die Fremden sein Gebet verrichtet.

Die Augen können in dem wirren Gewühl Orgien feiern. Die Nasen auch. Der Parfümhändler läßt mit einer jener würdig und lang ansehenden Gestalten des Orients zum Berweilen ein. Ich sehe nieder, und der Händler niest Essenzen. Duft steigt auf, wolkig und schön wie eine betäubende Raub. Ich fange an, zu begreifen, was es mit „Arabien Wohlgerüchen“ auf sich hat. Rosen von Schiras blühen aus diesem Duft, und seitlich heraufschwebende Orchideen. Wie matt und fade wirken andere europäische Parfüms, auch die französischen, dagegen. Die vieltausendjährigen Geheimnisse des Morgenlandes, die Glut seiner bewundernden Sinnhaftigkeit schlüpft durch die Nase in uns hinein, daß unsere Nerven von Kauf und Feuer brennen.

Der Händler ist gar kein Händler in unserem Sinne, sondern ein Geruchs-Psychologe, ein Künstler im Rischen. Ich, und wie er mit seinen Violinen umgeht, — wie der Juwelier nebenan mit seinen Türkisgeschmeiden und Rubinengehängen.

Noch hängt die Luft voll Rosenduft, und auch ein Hauch von Weihrauch streicht verwirrend durch die schmale Schlucht der Gasse, den scharfen Geruch des Kamelhorns wohlwärtig verdrängen.

Vor den Duffan, vor den offenen Schaukäben und Verkaufsbuden laden die Händler zum Eintritt. Kellchenfrauen in schwarzen Schleiers bleiben mit schüchternem Begehrtlichkeit vor bunten Glasfenstern stehen. Tüchinnen, mit feinen Nasenflügeln spazieren durch die Gasse der Goldschmiede. Wie die syrischen Frauen gehen sie unverhüllt im wallenden schwarzen Gewande, aber ihr Fußzeug mit samt den fleischfarbenen Strümpfen zeigt europäische Eleganz.

Pariser Modemagazine wechseln wieder mit orientalischen Kellergewölben, die ganz und gar mit echten — oder auch aus Deutschland importierten — Teppichen ausgelegt sind. Bocharas, Smirnas, Täbrisbrücken in garten und leidenschaftlichen Farben, — willst du kaufen, Herr? Tritt ein . . .

Der Teppichhändler verneigt sich tief vor uns. — In allen Sprachen des Abendlandes werde ich eingeladen, mit Teppiche, Treibarbeiten, Lampen oder buntschattige Seidenschals anzusehen.

Sonne zerfällt das Halbdunkel der teilweise überdachten Gassen niemals. Rabbiner, gleich den syrischen Priestern den schwarzen Turban tragend, wandeln mit mit Erzväterbärten würdig und verfunken vorüber.

Hier, wo die Teppich- und die Seidenhändler in ihren Buden hocken, ist die Chan-el-Chaloli. Darin ist Pahub, das Judenviertel, ist nicht mehr weit. —

Auf die Dauer vermag ich ebensowenig wie die anderen Fremden den Anpreisungen der Kaufleute zu widerstehen,

und ich lasse mich in ein Ladengewölbe nötigen. Der Verkäufer, ein junger Jude von 17 Jahren, hat mich auf Französisch begrüßt. Als ich auf Englisch antworte, pocht er sich mir sofort an und spricht Deutsch, als er merkt, daß ich mit meiner Begleiterin Deutsch spreche. Bestimmt schleppt er bunte Stoffe, seidene Schals aus Kaschmir und Beauvoise, gelbe Libanonseide herbei, türmt alles zu bunten Haufen aufeinander, wie ein Kaufmann aus einem orientalischen Märchen. Silberne getriebene Kästchen zeigt er, arabische Gewänder und seidene Mäntel mit buntschattigen ägyptische Motiven gefallen mir. Ihre Buntheit wird tragen.

Er ist unermüdlich, meine Wünsche zu erraten, aber, zutreffender gesagt, zu erraten. Es belüßt mich, keine Sprachkünste zu probieren, während er sich mit seinem Herrn arabisch unterhält. Als ich auf Italienisch nach dem Preis einer Decke frage, erfolgt prompt eine italienische Antwort. Auch spanische Fragen bringen ihn nicht aus der Fassung. Man sieht fast keinen Mienen an, wie er sofort auf einen anderen Gehirnhopf drückt. Ich möchte doch den Triumph erleben, den polglottten Jüngling matt zu sehen, und streue ein paar dänische Fragen ein, — da antwortet er mir auf Schwedisch. Bei Plattdeutsch habe ich ihn endlich knod out gefragt. Das konnte er nicht!

In der ganzen Zeit ist er keinen Augenblick müde gewesen und hat alle Schätze des Bazars vor mir ausgebreitet, daß ich in meiner grundsätzlichen Ablehnung schwanken werde. Das merkt der geriebene Bursche, und er wendet die stärkste Waffe des orientalischen Kaufmanns, die Lebenswürdigkeit, gegen mich an. Nach orientalischer Sitte feilschen wir eine Stunde um den Preis. Ich drehe mich achselzuckend um und tue so, als ob ich gehen will.

Am Ausgang des Ladens hält mich der Verkäufer am Rockzipfel fest. Einen Augenblick, mein Herr! — Mit weltmännischer Grazie wird mir eine Zigarette offeriert. Als das nichts hilft, muß ich ein Stück süßen Gelbes, in Fuderzucker eingetaucht, entgegennehmen. Und dann machen wir bei einer Tasse Kaffee weitere Konversation.

Die abendländische Weisheit, daß Zeit Geld ist, existiert für den glücklichen Orientalen nicht. Eine syrische Decke, mit arabischen Schriftzeichen bunt und golden bedeckt, liegt mir in die Augen. Der geforderte Preis ist natürlich indiskutabel, aber ich bin allen Rebedürfnissen des Orients gewachsen und bleibe unerschütterlich bei meinem Angebot.

Fremde treten in das Halbdunkel des Ladens, Spanier und Deutsche von dem deutschen Jagdampfer „Oceana“, der gerade im Hafen von Port Said vor Anker liegt. Wir

## Aus dem Inhalt

Kurt Siemers: In Alt-Kairos Bazargassen.  
Al. Smirnow: Abenteuer in der Klamm.  
Albert Korn: Magdtum.  
Gerhard Krause-Czark: Jellkesslungen.  
Gans Witz: Wir Journalisten.  
Elsa Ridel: Phänologie.  
Fünf Minuten Kopfzerbrechen.

Sprechen einige Worte miteinander, und man fragt mich um meinen Rat.

Der Verkäufer läuft zum Chef. Der zieht mich flüsternd in eine Ecke: „Ah, Monsieur, vous êtes le chef de la caravane?“

Ob ich was bin???

Aber jetzt geht mir doch ein Talglicht auf: — Natürlich bin ich der Chef der Reisekaravane vom Dampfer „Oceana“. „Gewiß, mein Herr, ich bin das Oberhaupt der Karavane.“ In diesem Augenblick habe ich mein geschäftliches Uebergewicht erfaßt und werse mich in Postur, wie ein Harun al Raschid, der sein Intognito geküsst hat.

Der Kaufmann sieht sich die neuen Käufer an und läßt zitiere für mich aus Lessings „Nathan“: „Ich seh, mit neu gierigem Blick mustert ein Muselman mir dort die beladenen Kamele . . .“

Der Kaufmann beugt sich noch weiter zu mir hin: „Ah, mein Herr, wenn Sie der Chef sind, dann ist es etwas anderes. Wenn Ihre Karavane hier kauft, so sollen Sie ganz besondere Preise haben, wie man Sie Ihnen in ganz Kairo nicht wieder bieten wird!“

Ich wollte eigentlich nichts kaufen, aber ein paar Wandbehänge aus Keinen mit buntschattig aufgesetzten ägyptischen Motiven gefallen mir. Ihre Buntheit wird durch einen primitiven, aber angeborenen Geschmack harmonisch zusammengehalten. Ich soll die Behänge für 4 Schilling das Stück bekommen.

Das erscheint mir allerdings billig. Ich lasse ein halbes Duzend als Mitbringsel zusammenpacken. Der kleine Verkäufer überreicht mir ein mit Talgkesseln geschmücktes zusammengeknurrtes Paket. Aber ich habe meine Erfahrungen. „Bitte, noch einmal auspacken!“

Der kleine Jude tut getränkt und plükt: „Sofort, wenn Sie wünschen, mein Herr!“

Ich lasse mich nicht beirren und sehe ihm beim Auspacken auf die Finger. Eins, zwei, drei, vier, fünf — und? Den letzten Behang hat der Bursche geschickt verschwinden lassen. — „Ein Irrtum, mein Herr!“

Der kleine Jude sieht mich an, und wir wissen beide genau, daß er sich demogeln wollte . . .

## Abenteuer in der Klamm

Von Al. Smirnow

I.

„Es war natürlich unvorsichtig, sich in diese Klamm zu begeben, ohne sich vorher den Himmel anzusehen.“ begann Komatsch seine Geschichte, „aber bei der wahnsinnigen Glat und der Sehnsucht nach dem kühlen Schatten des kleineren Korridors, hatte ich nur einen einzigen Gedanken: möglichst schnell über den großen Haufen von Steinen, der den Eingang in die Klamm versperrte, zu kommen. Doch schon nach kaum hundert Schritten verdrängte der blaue Streifen über meinem Kopf, es wurde finster, ein Windstoß brauste durch die Schlucht, die ersten großen Regentropfen fielen. Dann krochte ein schwarzer Donnerstropfen, und im selben Augenblick platzte ein Wolkenbruchregen los. Um zu haben ich gegen einen stehenden Strom zu kämpfen. Zur Rückkehr war es zu spät. Das von dem Steinhäufen am Eingang gestaute Wasser stieg erschreckend schnell. Es ging mir schon bis zu den Knien, und ich mußte mich an den Steinwänden festhalten, um nicht umgerissen zu werden. Da entdeckte ich ungefähr zehn Schritte vor mir auf der entgegengelegten Seite einen kleinen Vorsprung, der sich scharf von der polierten Felsfläche abhob. Die Breite der Schlucht an dieser Stelle betrug nicht mehr als vier Meter, aber es kostete mich große Anstrengung, auf die andere Seite zu gelangen, da das Wasser schon bis zur Gürtelhöhe gestiegen war. Nun begann ich nach oben zu klettern, erreichte schnell

II.

den Vorsprung, drehte mich um — und schrie beinahe vor Entsetzen auf. Mir nach stierte ein brauner Bär.“

Die Lippen aus den Rängen zu ziehen und das Gewehr zu laden, war die Sache eines Augenblicks. Aber als ich wieder nach unten blickte, legte ich es ruhig unter einen Felsvorsprung, damit es nicht nah wird. Der Bär dachte nicht daran, mich zu verfolgen. Er riefte sich einfach vor dem Wasser, und wer weiß, ob nicht ich es war, der ihm den Weg gezeigt hatte.

Als er oben war, begegnete sich unsere Augen. Ich bin schon oft Bären begegnet und kenne den drohenden Funken, der sich in ihren Augen entzündet, wenn sie einen Menschen angreifen wollen. Aber als ich diesem Bären in die Augen blickte, sah ich in ihnen nichts Gefährliches, eher Staunen und sogar Furcht. Das Tier war ganz überstet von seinem Abenteuer und heilfroh, daß es aus dem Wasser war. Es schüttelte sich und prustete, wachte sich die Schnauze mit der Pfote ab und setzte sich an den Rand des Plateaus, leitwärts zu mir. Nach einer Weile streckte es die Vorderpfoten aus und legte die Schnauze darauf, als wollte es sagen: „Na, dann wollen wir ein bißchen warten.“

III.

Der Regen hörte ebenso plötzlich auf, wie er angefangen hatte, aber das Wasser in der Schlucht, das schon über menschenhoch stand, stieg noch immer weiter, weil der Steinpfosten am Ende der Schlucht den Abfluss aufhielt. Solange es regnete, lag mein Leidensgenosse unbeweglich da; aber als es aufgehört hatte zu regnen, erhob er sich, schüttelte sich noch einmal, machte einen Schritt nach unten und blieb erkannt stehen; das Wasser brodelte noch näher als früher. Er blähte eine Weile auf das Wasser, dann nach oben. Oben sah er einen schmalen Streifen blauen Himmels, kein Tropfen fiel ihm auf die Schnauze. Die ganze Gestalt des Bären drückte völlige Ratlosigkeit aus. Plötzlich — ich griff sogar nach dem Gewehr — spannte sich sein ganzer Körper. Er wurde scheinbar wütend. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit packte er mit den Vorderpfoten einen großen Stein, erhob sich auf die Hinterpfoten und schleuderte ihn nach unten. Dem ersten Stein folgte ein zweiter, ein dritter. Er wollte das Wasser strafen, das ihm den Weg verirrte. Ich mußte an mich halten, um nicht

## Magdtum

Albert Korn.

Wenn Engel unerkannt auf Erden walten,  
Tann bist du ihres Magdtums wert, vor allen.  
Pein holdes Wesen trauch ein reines Glück,  
Du wirst nicht müde, andern küß zu dienen,  
Und aus dem Flug, den eindrucksvollen Mienen  
Grüßt einer Martha demutreicher Blick.

Wo du auch wandelst, atmet Frühlingsbläue,  
Spür' ich ihr Weh'n, so ist mir Kets aufs neue,  
Als dürte meine Seele schöner sein.  
Draum bin ich wartend deiner kolgen Güte,  
Du wunderfame, lichte Walendblüte,  
Dah ich in deiner Reinheit würde reini



mit lautem Lachen die gerechte Entrüstung des Bären zu hören.

Er betrieb seine Beschäftigung mit solchem Eifer, daß er gar nicht merkte, wie er mit jedem Schritt dem Abstieg näherkam; und als er gerade einen riesigen Stein hinunterbefördert hatte, glitten seine Hinterfüße auf dem nassen Fels aus, und wie eine Kugel rollte der Bär dem Stein nach. Er verschwand im Wasser, tauchte aber sofort etwas weiter unten am Rande der Strömung auf, umklammerte einen vorspringenden Stein, kletterte hinauf und kam auf demselben Wege wie früher zu mir auf die Plattform.

„Na, Freundschen,“ wandte ich mich lächelnd an ihn, „ist das Wasser nicht zu kalt?“

Der Bär antwortete mir mit einem Blick, als wollte er sagen: „Da kann man ja direkt ertrinken.“ Und er legte sich diesmal etwas weiter ab vom dem gefährlichen Rand.

IV.

Die Zeit verging. Es war klar, daß weder der Bär noch ich das Plateau vor dem nächsten Morgen verlassen konnten. Der Gedanke, die Nacht mit dem Bären zu verbringen, störte mich weniger als die Unmöglichkeit, etwas Warmes in den Magen zu bekommen. Ich hatte nur noch Brot in der Tasche, und obgleich es nach dem Regen mehr einem Teig gleich, begann ich zu essen. Der Geruch von etwas Ebarem mußte meinem Leidensgefährten wohl in der Nase kitzeln, denn er hob die Schnauze und blinnte mich erstaunt an.

„Bist du auch hungrig geworden?“ fragte ich, rollte eine kleine Brotkrume und warf sie ihm hin. Er fuhr zurück, rühte dann aber näher zu dem Brot, beroh es langsam, nachdenklich von allen Seiten, fraß aber nicht.

„Dann wird es mit dem Hunger nicht schlimm sein,“ dachte ich. Dann erinnerte ich mich, daß ich in der Tasche noch einen Vorrat von Zucker bei mir hatte, da man in den Bergen nur schwer Zucker bekommt. Ich warf dem Bären ein Stück hin.

Die Geschichte wiederholte sich. Der Bär beroh es lange, entschloß sich schließlich daran zu lecken, na, und als er die Süße spürte, konnte er natürlich nicht mehr widerstehen.

Man mußte den armen Kerl für seine Aufregung entschuldigen. Ich warf ihm noch ein Stückchen Zucker zu, und jetzt fraß er es ohne weitere Umstände. Nun begann die Fütterung: der Bär fing den Zucker beinahe im Flug, gerollte ihn mit ulkigster Schnauze und schmatzte laut vor Vergnügen.

Es war schon dunkel, als ich mit der Fütterung aufhörte. Von meinem ganzen Vorrat blieben mir nur noch einige Stücke Zucker, und ich beschloß, sie für mich zu bewahren. Ich legte das Gewehr und die Tasche neben mich und lehnte mich an die Felswand mit dem festen Voratz zu schlafen. Die Anwesenheit des Tieres störte mich nicht im geringsten. Wenn man den Bären nicht dazu zwingt, überfällt er nicht den Menschen, und ich war für ihn ein harmloses, gutes, zweibeiniges Tier. Ich brauchte also keine Sorge zu haben.

Nach der letzten Fütterung sah der Bär ruhig auf seinem Platz mit der Schnauze zu mir. Im Einschlafen war es mir, als flüsterte mir eine Stimme ins Ohr: „Gib noch!“ „Genug!“ antwortete ich in Gedanken, ohne die Augen zu öffnen, „ich habe selbst nur wenig.“ Damit schlief ich ein.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war das Wasser in der Schlucht schon so gefallen, daß ich meinen Weg fortsetzen konnte. Der Bär war nicht mehr da. An der Stelle, wo er gefressen hatte, lag meine Tasche. Meine Sachen waren auseinandergerissen, aber sämtliche Vorräte mit Ausnahme des Zuckers unberührt.

Mein vierbeiniger Freund hatte meinen Schlaf benutzt, um mich auf die gemeinte Weise zu befehlen. Er hatte meinen Zucker bis zum letzten Stückchen aufgefressen.

(Übertragen von W. Charol.)

Feststellungen

Eigentlich sind wir Menschen doch alle — Sonntagsgläubiger unseres Glückes.

Das Schicksal ist der cantus firmus unseres Lebens. Glück ist das Schattenpiel unseres Daseins, Pech seine Parodie.

Es kommt oft vor, daß uns das Schicksal unser mögliches Unglück in solcher Schwere stellt vor Augen führt, daß ein erfahrener darüber seine Bitterkeit verliert.

Was wir am schwersten aufgeben und am leichtesten auf uns nehmen, kann ein Gefühl unserer eigenen Wichtigkeit sein. Aber auch mehr, als Egoismus: Beharrlichkeit und Hilfsbereitschaft!

Gedankenlose Menschen halten einen Denter für einen Narren, wie Gefühllose den Gefühlstarken für einen Schwärmer halten. Denken und Fühlen aber will durchaus gleichwertig empfunden werden.

Dummheit sitzt oft auf dem Thron und ist hoch in Ehren bei den Menschen. Weisheit jedoch kniet vor dem Throne und demütigt sich.

Der einzige Schah, der durch Teilung sich vergrößert, sind die Wohlthäter.

Das Flüstern hört man weiter, als dem härtesten Ruf. — Gerhard Krause-Esnaark.

44,7 Grad Fieber. Aus der „guten alten Zeit“, die ja eigentlich noch gar nicht so „alt“ ist, in der es aber noch Moseleiere aus Villkollen gab, wird in der „Mündener Medizinischen Wochenchrift“ folgendes hübsches Geschichtchen erzählt.

Eine freundliche Dame hatte einige Theaterkarten für fränke Solbaten geschenkt. Unter den Glücklichen befand sich auch der Musketier Molligkeit, der nun den Abend gar nicht erwarren konnte. Da er aber noch täglich gemein wurde, mußte er, schon grübelnd und geornt auf Scheiß der Schwester, noch einmal vor dem Fortgange das Thermometer einlegen.

Molligkeit nahm die Glasröhre und brachte sie nach zwei Minuten der Schwester zurück. „Schon fertig, Schwester!“ „Nanu, so schnell geht das doch nicht!“ meinte die Schwester und blinnte auf die Skala. „Am Gottesmüllern. Molligkeit. Sie haben ja hohes Fieber, 44,7. Wo haben Sie das bloß her?“ Schmeunigt ins Bett!“

Der Mund des biedereren Ökpreuken zog sich von einem Ohr zum andern: „Hab ich kein Fieber, Schwester, hab ich dem Thermometer an Dampfheizung gehalten, daß schneller geht!“

Wir Journalisten . . .

Von Hans Wirtz

Wir schreiben nicht gerne über uns selbst. Wir Journalisten. Je mehr in dem wirbelnden Bielelei der täglichen Berufsarbeit unser Persönliches antönt, je mehr wir als Mensch unsere jugendliche Arbeit zu durchgeführten suchen: desto bewusster will unsere Person vor der Öffentlichkeit im Schatten des Unbekanntseins stehen.

Darum stüchten wir so gerne in das Kästel irgendeines „Zeichens“ oder in das verbedende Dunkel eines Buchstabens. Wo wir uns trauen zeigen müssen, vertauschen wir am liebsten ungelesen unter den anderen. Denn wir sind nicht unserer Person wegen da, nicht zum Genieken und nicht zum Mitentscheiden, sondern nur zum Bedienen von Menschen und Dingen. Wir sind Stimme und nicht Name! So wie ein Echo, das aus dem Rufen eines andern erst am Felsgehänge zur klingenden Wirklichkeit wird . . .

Es liegt etwas Bizarres in dem Wort: Wir Journalisten, die wir nicht leben können, ohne die uns täglich anblätternde Teilnahme der Öffentlichkeit, wir fühlen uns am freiesten und am unbedingtesten in dem verhältnissen Gewölbe des Namenlosen. Das unterscheidet uns vom Redner und in der Regel auch vom Bühnenredner.

So sind wir denn unter den Menschen, als ob wir nicht unter ihnen wären.

Wir leben — zeitverhaftet wie kein anderer Beruf. Bei all den Zusammenkünften, Beratungen, Kundgebungen, Festen oder künstlerischen Abenden stehen wir gleichsam nur in der Türschwelle. Unsere Füße bleiben draußen, damit sie schneller als alle anderen wieder auf der Straße sind. In unserem Arbeitszimmer. Denn die Zeit läuft mit uns. Sie darf uns nicht überholen. Wie sie sich gerade in diesem Augenblicke färbt, welches Menenspiel gerade jetzt durch ihre Jüge geht: das muß sofort erfasst, verstanden und gedeutet werden. Sonst ist der Tag von uns vergeblich veratan. Wir tragen die Stunde wie einen toten Vogel in der Hand: er ist halb geblüht, ist er schon entflohen. Die Zeit ist unser Glück und unser — Dämon.

Darin sind wir — und das ist kein Vorzug — der typische Ausdruck der gekehrten Moderne.

Das wird von den andern Menschen oft nicht recht verstanden. Sie sehen es als Pflichtgefühl, als Schwäche, als Mangel an Geistigkeit an, was doch nur berufsmangelgünstige — Zeitbesessenheit ist. Was unsere eigene, sich täglich erneuernde Qual ist.

Dadurch wird in unserem Verkehr mit der Umwelt so leicht etwas Abgerissenes, Sprunghaftes, Telegrammähiges hineingetragen. Wir sind an die Kürze gebunden. Dreiminuten-gespräche sind unsere geläufigsten Unterredungen. Nicht nur

am Telefonapparat. Unsere Hand, die noch warm ist vom festen Druck des Regierungsvertraters, streckt sich schon dem Manne aus der Wirklichkeit entgegen, dem Vereinsvorsitzenden, dem Künstler, dem Arbeiterführer und dem ängstlichen Mütterlein, das um Auskunft bittet. Wir sind so selten unterhaltbar, weil wir so selten uns selber gehören.

Denn: wir sind immer — Beruf . . . Eingesperrt in die vielgewundene Verschlungenheit soziologischer Ordnungen. Wir sollen allen helfen. Sollen Mund sein für alle. Und sind oft selber aller Hilfe bar. Wir ewig Beladenen und Gehehten. Wir schreiben über alle, nur nicht über uns selbst.

Hans Wirtz.

Phönizier

Eintaufend Jahre und fünfhundert vor Christi Geburt tauchte ein Volk in der Geschichte der Völker auf, das seinen Wohnsitz zwischen dem Libanon und dem Mittelmeer hatte. (Syrrien.) Phönizier nannte man sie. Ihre Segelschiffe, ihre Galeeren führten sie vom Orient nach dem nebelumwallten Norden, nach England, wo sie Finn einhandelten, nach dem sturmumtobten Friesenland, wo sie das geheimnisvolle Bernstein holten. Erste Kunde brachten die Seefahrer so vom wälderreichen Germanien.

Ihre Landwege zogen sich wie Spinnensäden von Syrien nach Afrika, weit hinein nach Innerasien, bis zur Arim, von der Himalayahalbinsel bis zur Bretagne. Durch ihre Hände rann das Gold der ganzen Welt. Sie hatten den Wert dieser gleichenden Macht erkannt und nutzten sie aus. Dem fastwährenden Verstande, dem Gelde, der Macht opferten sie alles — nebenbei auch ihren Göttern. Rückfahrlöse dahier entfremdet sie den Wäldern, der graulame Sklavenhandel wachte hoch, Despotenmacht und Reichtum schufen Reib. Aber sie waren es, die der Welt die Schiffsbautechnik, die Buchstabenchrift überlieferten und so schienen sie Lehrmeister der Erde zu sein.

Klug, wie sie waren, gründeten sie längs der Küsten Handelsniederlassungen, aus denen Städte erwuchsen. Karthago, die Beherrscherin der Meere, auf deren Trümmern heute Frankreichs Tunis steht. Oea-Tripolis, an deren Mauern die Geschichte der Welt brandeten.

Das hatte, verhaßte Volk der Phönizier kam 884 v. Chr. unter die Herrschaft der stärkeren Völker. An jenem Tage starb Phönizien für immer und nichts blieb als ein Name.

Lisa Nickel.

Fünf Minuten Kopfzerbrechen

Magisches Kreuz. A 3x3 grid with letters: a e e, e e e, e f f k k l l, l l l l l n n, o o o p p r r, r r r, r z z.

Diagonalaufgabe. 1. Stadt in Italien, 2. Meerestier, 3. Landmaschinenbauer. Wogerechte und senkrechte gleichlautend. H. B. W. . . . M E Frucht . . . M E . . . letzter afrikanischer Barbalkentönig . . . M E . . . etwas Ursprüngliches . . . M E . . . ein treuer Freund . . . M E . . . Opernkompontist . . . M E . . . argentinische Weinbauerstadt

Zahlenrätsel. 1 2 3 4 5 6 7 8 Wissenhaft, Baum, Land in Asien, Raubfisch, Schiff, Bezeichnung, Insekt, biblische Person, Sittel.

Umjahlrätsel. Echo — Mittel — Japan — Karau — Stamm — Reval — Schwyz — Tollo. In jedem der vorstehenden Wörter sind zwei nebeneinanderliegende Buchstaben durch zwei andere Zeichen zu ersetzen. Wodann ergeben a) die neuen Wörter: 1. spanisches Fluß, 2. Klebungsstoff, 3. Nähmaterial, 4. Vergrößerung eines Hauses, 5. Naturerscheinung, 6. Zeitloch, 7. Waffe, 8. unvollendetes Bildwerk. b) die einzuzehenden Buchstaben: ein bekanntes Bauwerk.

Quäsend. Ich hab' ein schredliches Zweidrei gesehn, Im Eins heut' nach. Das will mir nicht aus dem Gedächtnis gehn. Ich hab' gedacht: Ob man es oft im Leben findet, Daß solch ein Einzwedrei nicht schwindet? Bur.

Silbenrätsel. Aus den Silben: ar — be — der — da — dan — de — den — denz — dez — di — din — do — dog — eg — ei — en — ent — fun — ga — gar — ger — go — ha — in — la — la — le — li — ma — mau — me — miß — mo — mont — mol — na — na — nach — nau — re — no — nor — o — o — rau — re — ri — ri — ro — so — sa — se — si — so — tai — te — te — te — to — to — to — ul — um — um — up — van — ve — vem — jin. 1. prächtige Grabstätte, 2. Frucht des Delbaumes, 3. Wohnung eines Staatsoberhauptes, 4. Kleiderablage, 5. Maß, 6. Monat, 7. Hellenstalt, 8. ehemalige deutsche Kolonie, 9. Universität in Schweden, 10. römischer Kaiser, 11. großer Dichter, 12. Stadt in Thüringen, 13. Stadt auf Kuba, 14. griechische Göttin, 15. Wirbelwind, 16. weiblicher Vorname, 17. Morgenland, 18. Palast in Rom, 19. Fluß in Bagern, 20. Verzeichnis verbotener Bücher, 21. Wahlspruch, 22. Arznei, 23. letzter Tag des Monats, 24. Himmelsrichtung, 25. Glaubenslehre, 26. Werke Goethes.

Kreuzworträtsel. A crossword puzzle grid with numbers 1-30.

Wogerechte: 1. Maritimer König, 11. in Spanien, 7. Wühler, 9. See in Nordamerika, 10. Gehalt aus der Klübelungsnage, 13. asiatisches Reich, 15. Wasserfall, 18. weiblicher Vorname, 20. Stadt in Mexico, 21. Wort aus einem bekannten lateinischen Spruch, 22. Fluß in Italien, 24. biblische Gestalt, 25. Vorsteher einer Fakultät, 26. asiatisches Hochland, 28. deutscher Dichter, 29. preussischer Staatsmann, 31. Getränk, 33. römischer Kaiser, 34. chemisches Element, 35. Sumpf, 36. Baum, 38. Anstrich, 39. finnischer Hafen, 40. Hauweingang. Senkrechte: 1. Französischer Wühler, 2. deutsche Farbmasse, 3. Flächennah, 4. Gockgraber, 5. christlicher Titel, 6. Sinnesorgan, 8. griechischer Historiker, 11. algerische Kolonie in Süd-Italien, 12. griechische Göttin, 14. griechischer Dichter, 16. römischer Gott, 17. musikalischer Begriff, 19. kunstgewerbliche Stadt im alten Griechenland, 23. Meeresnahrung, 27. Parzart, 30. Wild, 32. Laufvogel, 37. italienische Note. Nullstellen: 1. Peger, 2. Sineona, 3. Stroff, 4. Westu, 5. Obenholz, 6. Genie, 7. Toppau, 8. Ehe, 9. Nigieren, 10. Robott, 11. Tennis, 12. Mfrib, 13. Ophoria, 14. Kumpete, 15. Galtengschiff, 16. Waidhorn, 17. Ophit, 18. Mäher, 19. Bauk, 20. Hingau, 21. Schinax, 22. Teichberg, 23. Ophit, 24. Kofau, 25. Nafator, 26. Nait, 27. Erzen, 28. Nidien, 29. L. — Die sehr Art, alle Mobilien in Erinnerung zu bringen, ist neu zu tun. Molligkeit: Heber Wohl und über Wele — We der Schwaz noch form verstand — Wele wimmen Ged und Himmel — Molligkeit blah ein jartio Sand — Dille Reigen aus der Erde, — Und geteime Idee wimmen, — Aber ist ein hügend Schoten, — Niere angewisser Schinax: Schilling, fonnk zu eblid doch? — Albert Selger. Kreuzworträtsel: Ophit — Stögig — Nider — Weide — Ocher — Wand — Weir — Weite — Fildne. Silbenrätsel: Ophit — Weide — Tausler. Zahlenrätsel: 1. Silberhandwerk — 2. Mier — 3. Nabe — 4. Dreiheder — 5. Endweber — 6. Rann — 7. Teil des Schiffes — 7. Urkunde — 8. Nabel, — 4. Dreier — 9. Nibelier — 7. Mier — 8. Nabele — 10. Kinnit.







# Der Raubmord an Kirchberg

Kohaltermin und Gesandnis der Palsold

Leipzig, 21. April.

Die Vernehmungen in der Morbische Kirchberg nahmen am Dienstag ihren Fortgang. Unter Leitung von Regierungsrat Dr. Heland fand in der Wohnlaube des Dachdeckers Werner in der Karl-Krause-Straße ein Pokaltermin statt. Die Einrichtungsgegenstände der Laube waren wieder in dieselbe Stellung gebracht worden, wie zu der Zeit, als der Mord ausgeübt wurde. Die Vernehmungen wurden dadurch erschwert, daß Werner vollkommen zusammengebrochen war und nur zögernd und mit weinerlicher Stimme einige Angaben machte. Während seiner Vernehmung hatten einige Besuche noch einmal den Lagerplatz Berners gründlich durchsucht und einige Patronen gefunden, die zweifellos zu dem Mordverbrechen gehören, mit dem die Tat angedeutet wurde. Auf die Frage, wo sich der Revolver, der zur Tat benutzt worden sei, befindet, gab Werner an, daß dieser zusammen mit den Leichensteinen und dem Beil vergraben worden sei. Auf die wiederholte Frage, ob er sich nicht auch an der Herzstückelung beteiligt habe, da diese durch eine schwache Frauensperson allein nahezu unmöglich hätte durchgeführt werden können, blieb Werner bei einer Ableugnung seiner persönlichen Beteiligung. Weiter gab er an, daß er das genaue Bild kaum habe ansetzen können und daher mehrfach aus der Wohnlaube fortgegangen sei. Einem besonders genauem Eindruck habe aber ihn das Reflexwehen gemocht, das er nicht habe mit anhören können.

Inzwischen war die Mitangeklagte Wirtschafterin Palsold mittels eines Polizeilauts zur Morbische geschickt worden. Sie blieb, blieb sie auch hier sehr fest und bestimmt und wich geschäftigen Fragen der Untersuchungsbeamten aus. Auf die Aufforderung, zu sagen, wie die Möbel gehandhabt hätten, versagte sie zunächst entsprechende Angaben, begnügte sich aber hinterher doch dazu. Ausfallend war, daß sie immer und immer wieder verlangte, Berner gegenübergestellt zu werden. Dieser jedoch suchte einer Gegenüberstellung mit der Palsold zu entgehen, da er sich der rechtlichen Frauensperson gegenüber vollkommen unterlegen fühlte und nicht wollte, in ihrer Nähe die von ihm aufgestellten Behauptungen aufrechtzuerhalten. Als man ihn auf die Gegenüberstellung vorbereiten wollte, sagte er mit leiser Stimme: Ich bringe nichts über meine Lippen! Als schließlich der Palsold eine Gegenüberstellung mit Berner bewilligt wurde, blieb sie aber unzufrieden, beantragte die Palsold die Gegenüberstellung, um Berner als einen Lügner zu kennzeichnen.

Nachdem also auch diese Vernehmung ergebnislos verlaufen ist und die Palsold sich wiederum nicht zu einem Geständnis bequimte, wurden die beiden in getrennten Polizeifesseln wieder dem Polizeigefängnis zugeführt. Die in der Nähe des Schauplatzes sich aufhaltende Menschenmenge nahm gegenüber der Palsold eine entrüstete und drohende Haltung ein.

Nachdem die Vernehmung der Wirtschafterin Palsold bis in die späten Abendstunden fortgesetzt wurde, hat sie das Geständnis abgelegt. Nach ihrer Darstellung, die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, handelt es sich jedoch nicht um einen vorbedachten Raubmord, vielmehr habe sie den ersten Schuß im Affekt abgegeben. Sie bestreitet, die Herzstückelung der Leiche, wie Berner behauptet hatte, allein vorgenommen zu haben, sondern sie habe dies in Gemeinschaft mit Berner getan.

Eine Postkarte im Ringweiden während der Leipziger Kunstausstellung. Aus Anlaß der Mitteldeutschen Kunstausstellung wird im Ringweiden, Leipzig S 1, Erdmühlengasse 9, vom 27. April bis 12. Mai eine Postkarte eingerichtet, die täglich von 11 bis 22 Uhr geöffnet ist und sich mit der Ausstellungsbesuchern in Ausstellungsgegenständen und außerdem mit dem Verkauf von Postwertzeichen und Formblättern, der Ausgabe von gedruckten Briefsendungen und von Telegrammen sowie mit der Ausgabe von postlagernden gedruckten Briefsendungen und Telegrammen befaßt.

Das zweite Leipziger Hochhaus. Der zweite Hochhausneubau, den Leipzig am Augustspitz erhalten soll, ist im Spätherbst des vergangenen Jahres mitgeleitet worden, weil gegen die Errichtung eines Hochhauses an diesem Platz Einsprüche geltend gemacht wurden. Nun ist die Bautätigkeit wieder aufgenommen worden.

Porzellan, Kristall  
Johann Anhäuser  
Ecke  
str. Muritzstr.

## Viola tricolor

Eine Erzählung von Theodor Storm.

(Schluß.)

Er sah sie an wie ein Betler.  
„Ja, Ines; sie soll dabei sein!“  
„Und nicht! Ich erlaube dir nicht, du wirst nicht, was ich dir gehört habe; — was für ihr Alter paßt, Rudolf, nur das —“  
Er konnte nur stumm noch nicken.  
„Wo ist Reiss?“ fragte sie dann; „Ich will ihr noch einen Gute-morgen geben!“  
„Sie schläft, Ines“, sagte er und schied sanft mit der Hand über ihre Stirn. „Es ist ja Mitternacht!“  
„Mitternacht! So muß auch du nun schlafen! Ich aber — ich muß nicht aus, Rudolf — ich muß essen! Ich muß essen, nachher, die Waise vor mein Bett; ganz nahe, Rudolf! Du hast doch auch ich wieder; ich muß essen; gewiß, du kannst ganz ruhig fortgehen.“  
Er blieb noch.  
„Ich muß erst eine Freude haben!“ sagte er.  
„Eine Freude?“  
„Ja, Ines, eine ganz neue; ich will dich essen sehen!“  
„Du?“  
Und als ihm auch das geworden, trat er mit der Wästelin die Waise vor das Bett.  
„Und nun gute Nacht! Mir ist, als sollte ich noch einmal in un'ren Hochzeitsstag hineinschlafen.“  
Sie aber wies glücklich lächelnd auf ihr Kind.  
„Doch bald war alles still. Aber nicht der schwarze Totenbaum freute seine Zweige über das Dach des Hauses; aus fernem goldenen Scheinlichtern nicht sonst der rote Mohr des Schlimmer. Noch eine reiche Ernte stand bereit.“  
Und es war wieder Rosenzeit. — Auf dem besten Ziege des großen Gartens hielt ein lustiges Gefährte. Nero war zugegen; auch anwesend; denn nicht vor einem Puppen, sondern vor einem lustigen Kinderwagen stand er angelehnt und hielt geduldig

# Chemnitz, Zwickau, Plauen

Abgelehnter Haushaltplan

Plauisch 5. Zwickau, 24. April.

Der Haushaltplan der Stadt Plauisch, der nach verschiedenen, während der Beratung getroffenen Veränderungen mit 1.631.000 Mark Einnahmen und 1.998.000 Mark Ausgaben einen Defizitbetrag von 367.000 Mark aufwies, wurde von den Stadtratsmitgliedern in der Gesamtsitzung mit den Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Das Ersuchen des Bürgermeisters um eine allgemeine Ermächtigung zur Erledigung der für die Durchführung der Verwaltung notwendigen Ausgaben wurde einstimmig abgelehnt, so daß das Kollegium über jede Ausgabe von Fall zu Fall entscheiden muß.

Am dem hier Stadtparlament. Das Stadtratskollegium folgte am Montagabend unter dem Vorsitz des kommunizistischen Vorsitzers Müller einer dreistündigen Sitzung, in deren Mittelpunkt die Beratung des Wohnungsbauprogramms für 1929 stand. Nach mehrstündiger Aussprache wurde die Ratvorlage gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Die Kommunisten hatten ein eigenes Wohnungsbauprogramm aufgestellt, das aber vom Kollegium abgelehnt wurde.

Todesfall einer Geisteskranken. Dienstag vormittag hat sich in Zwickau auf der Römertorstraße eine nervenkränke ältere Frau von ihrem im dritten Stockwerk gelegenen Schlafzimmerfenster aus auf die Straße gestürzt. Die Frau hielt sich einige Minuten auf der Dachrinne auf, so daß die Straßengasse mit Entsetzen zuschauen, ohne helfen zu können. Die Feuerwehr wurde herbeigerufen, ihre Hilfe kam aber zu spät, denn die Frau hatte sich inzwischen bereits auf die Straße gestürzt. Ein ebenfalls herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod der Frau feststellen. Die Frau war vor einer Woche aus der Heil- und Pflegeanstalt Untergörsch in Rodewisch entlassen worden.

## Aus der Lausitz

Kreisversammlung der Bienenzüchtervereine

Bautzen, 23. April.

Am Sonntag hielten die Bienenzüchter der Kreisbauernschaft Bautzen ihre diesjährige Kreisversammlung ab. Professor Dr. Reusch konnte außer den Vertretern von 27 Vereinen den Landesverbandvorsitzenden, Oberlehrer Lehmann, Kreisveterinär Dr. Kern und den Ehrenvorsitzenden Kantor Sackhe begrüßen. Zunächst bot Dr. Reusch einen eingehenden Bericht über den Stand der Bienenzucht in der Oberlausitz. Infolge wirtschaftlicher Misserfolge ging die Bienenzucht auch bei uns stark zurück. Der Kreisverein zählt zur Zeit 37 Vereine mit 1493 Mitgliedern und 10.000 Bienenstöcken. (Im Jahre 1923 waren es 2900 Mitglieder und 18.000 Völker.) Die Zusammensetzung der Imkerchaft zeigt folgendes Bild: Landwirte 33 Prozent, Handwerker 21 Prozent, Arbeiter 15 Prozent, Kaufleute 5 Prozent, freie Berufe 6 Prozent, Lehrer 4 Prozent. Die Oberlausitz besitzt fast nur Kleinimker; denn 77 Prozent besitzen weniger als 10 Völker. Auf Kosten des Landesverbandes wurden 36 Vorträge gehalten. Gelmakt wird vorwiegend in 4 und 8 Eragern, Runkisch, Gerstung und Zanderbeuten. Wegen der andauernden Trockenheit im vergangenen Herbst brachte die Heidekraut zum Teil keinen Ertrag.

In zahlreichen Vereinstreffen wurde geklagt über das starke Angebot an recht mangelhaften Auslandsbienen, besonders aber über den Mangel an Imkernachwuchs aus den Reihen der Jugend. Es ist ein dringendes Bedürfnis, daß an den Fortbildungsschulen Kurse für Bienenzucht eingeführt werden; sieben Vorkurse hierzu wurden gehalten der Obstbaumzüchter und der Landwirt für sich zu buchen. Der älteste Verein im Kreisgebiet der Oberlausitz ist Kamenitz mit dem Gründungsjahr 1852. — Von der Verteilung von Vorräten, Lehrkursen und Preisfestschreibungen soll fortan stärkerer Gebrauch gemacht werden; Königinnen-Zuchtkurse finden neuer in den Vereinen Schirgiswalde und Frankenthal statt. Preisfestschreibungen werden abgehalten in den Vereinen Ostritz, Dittelsdorf, Am Hellenhal und Gausig. — Der Bekämpfung der Bienenkrankheiten wird schon größere Beachtung geschenkt; so findet am 3. und 4. Juli in Bautzen ein Bienenkursus statt. Außerdem will Herr Dr. Kern die Vereinstellungen, in Gruppen zusammenzufassen, über die Paulbrat eingehend aufklären. Bei der Erörterung der Versicherungsfragen konnte keine rechte Einmütigkeit ertelt werden; es soll auf die einzelnen Mitglieder möglichst kein Zwang ausgeübt werden.

Nach langjährigen Bemühungen hat Herr Jöhne-Bernhart eine für die Oberlausitz sehr gut geeignete, leistungsfähige Blenetrasse herausgefunden; mit einem Dreierhock hiervon wird die Belegstelle „Jägerhaus“ im kommenden Sommer besetzt werden. — Die Vereine Baitzen, Gausig, Demitz, Reichenbach, Schirgiswalde und Reuditz schließen sich zu einem neuen Be-

## Aus der Wahlbewegung

Kieße. Im Saal des Hotels Höpner sprach am Sonntagabend vor einer Zentrums-Wahlerversammlung, die unter der Leitung von Ingenieur Fuchs stand, Dr. Deschütz, Dresden. Der Referent legte die Gründe dar, die zur Auflösung des Landtages durch Spruch des Staatsgerichtshofes geführt haben, und kennzeichnete die Aufgabe, die den sächsischen Zentrumsmitgliedern durch die Neuwahl gestellt sei. Angesichts der Tatsache, daß erst ein Drittel der wahlberechtigten Katholiken in Sachsen Zentrum wähle, wolle daran erinnert werden, daß der Landtag für die wichtigsten kulturpolitischen Entscheidungen zuständig ist. Gerade den katholischen Wählern dürfe es nicht gleichgültig sein, ob bei wichtigen Vorlagen wie dem jüngst beratenen (aber noch nicht entschiedenen) Kirchengesetz auch die Stimme des Zentrums in die Waagschale geworfen werden könne. Unentschieden wäre es, wenn die christliche Elternschaft auf den Kampf einer christentumsfeindlichen Mehrerschaft nicht die rechte Antwort fände. Die ausgleichende Aufgabe des Zentrums könne auch für soziale und wirtschaftliche Fragen im sächsischen Landtag bei der Schärfe der bestehenden Gegensätze von Bedeutung werden.

In der Aussprache kam die Zuversicht zum Ausdruck, die auch in Kieße die Zentrumsmehrerschaft beherrscht. Herr Dr. Reusch kennzeichnete treffend die Stellung, die den katholischen Wählern in Sachsen mit Notwendigkeit vorzeichnet ist. Dieser sprachen die Herren Brur, Ortuit, Langer, Frau Wienen u. a. Als erstes Ergebnis der Versammlung konnte die Aufgabe einer beträchtlichen Anzahl von neuen Mitgliedern gebucht werden.

Zirkoverein Bauern zusammen. Oberlehrer Kern, Kottmarshof, regt an, auch bei uns in Sachsen sogenannte Zirkoverein einzuführen, an denen nur Fragen der Praxis zur Erörterung kommen sollen.

## Verband der wendischen Vereine

Kleinwethau, 23. April.

Der Verband der wendischen Vereine „Domomina“ hielt am Sonntag in Streubels Gasthof seine diesjährige Frühjahrs-Generalsversammlung ab, die außerordentlich zahlreich besucht war. Selbst aus Dresden, aus der preussischen Ober- und Niederlausitz waren die Vertreter erschienen. Der derzeitige Vorsitzende, Herr Herrer Schewitzsch-Großmisch, begrüßte die Teilnehmer und erstattete zugleich den umfangreichen Jahresbericht. Auf Beschluß der vorjährigen Hauptversammlung in Hoyerwerda wurde eine Eingabe an das preussische Ministerium für Volksbildung gerichtet, in der um Durchführung des wendischen Sprachunterrichts in den gemischtsprachigen Volksschulen und größere Berücksichtigung des Wendentums nachgesucht wurde. Schon ein Jahr zuvor hatte die Gauselung in der preussischen Oberlausitz ein ähnliches Gesuch dem Ministerium unterbreitet. Beide sind leider bis heute unbeantwortet geblieben. Nachdrücklich wurde auch für die sächsischen gemischtsprachigen Schulen obligatorischer wendischer Sprachunterricht gefordert. Auf Grund der unzulässigen gesetzlichen Bestimmungen entziehen sich an 18 gemischtsprachigen Schulen ihrer Verpflichtung, so daß dort zehntausende die wendische Sprache nicht erlernen. Auch vermehrte sich die Verarmung des wendischen Konfirmandenjahr für Jahr rapid zurück.

Der erstattete Kassenbericht zeigte ein erfreuliches Bild. Der finanzielle Gewinn wird nur für Kulturzwecke verwendet. Die Gausvorstände, deren es gegenwärtig vier gibt, berichteten über die Tätigkeit der Vereine in ihrem Bereich. Entgegenwärtig soll der Verband die Neuwahl des wendischen Volksrates in die Hand nehmen und sie auf breiterer Grundlage durchführen. Die notwendigen Vorarbeiten wurden einem städtischen Ausschuss anvertraut.

Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten wurde die Sitzung nach 4 1/2 stündiger Dauer geschlossen, nachdem noch zuvor dem Vorstand die Bestimmung des Ortes und der Zeit des diesjährigen Tomowinafestes überlassen wurde. Anschließend wird es in der katholischen Wende noch vor der Ortsleiterabgabe abgehalten.

## Gemeinde- und Vereinswesen

Dresden-Ost. (Katholischer Arbeiterverein.) Am kommenden Sonntag, den 28. April 1929, feiert der Verein sein 15. Stiftungsfest im Goethegarten, Dresden-Blasewitz (Schillerplatz). Das gutgewählte Programm verspricht einige angenehme Stunden. Die dramatische Abteilung streifen wird den theatralischen Teil bestreiten. Für die Festrede ist der wohl noch vielen Dresdenern bekannte hochwürdige Herr Pfarrer Wölch aus Leipzig, Conventual gewonnen worden. Der Beginn der Feier ist auf 5 Uhr festgesetzt und wird mit einem Tanzabend eröffnet. Alle Freunde und Gönner des Vereins sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. (Siehe Inserat.)

„Rudolf, ich habe etwas entdeckt!“ begann jetzt Ines wieder. „Nun einmal den ersten Buchstaben meines Namens und ich ist an das Ende! Wie heißt er dann?“  
„Reiss!“ sagte er lächelnd. „Das trifft sich wunderbar.“  
„Nicht du!“ fuhr sie fort, „so hat die Reiss eigentlich meinen Namen. Ist es nicht billig, daß nun mein Kind den Namen ihrer Mutter erhält?“  
„Marie!“ — „Es klingt so gut und mild; du weißt, es ist nicht eintrübe, mit welchem Namen die Kinder sich gerufen hören!“  
Er schloß einen Augenblick.  
„Lob und mit diesen Dingen nicht spielen!“ sagte er dann und sah sie innig in die Augen. „Reiss, Ines; auch mit dem Anstich meines lieben kleinen Kindes soll mir ihr Weib nicht übermalt werden. Nicht Marie, auch nicht Ines — wie es deine Mutter wünschte — darf das Kind mir heißen! Auch Ines ist für mich nur einmal und niemals wieder auf der Welt.“ — Und noch eine Weile fügte er hinzu: „Wirst du nun sagen, daß du einen eigenartigen Mann bist?“  
„Reiss, Rudolf; nur, daß du Reiss rechter Vater bist!“  
„Und du, Ines?“  
„Gib nur Geduld; ich werde schon dein richtiges Weib! — Aber —“  
„Aber doch noch ein Aber?“  
„Reiss, Rudolf! — Aber wenn einst die Zeit dahin ist — denn einmal kommt ja doch das Ende — wenn wir alle dort sind, woran du keinen Glauben hast, aber vielleicht doch eine Hoffnung — wohin sie und vorangehen ist; dann — und ich hab dich zu ihm empor und schlang beide Hände um seinen Hals — schüttle mich nicht ab, Rudolf! Versuch es nicht; ich lasse dich nicht von mir!“  
Er schloß sie fest in seine Arme und sagte: „Doch uns das nächste tun; das ist das Beste, was ein Mensch sich selbst und andern lehren kann.“  
„Und das wäre?“ fragte sie.  
„Leben, Ines; so schön und lange, wie wir es vermögen!“  
Da hörten sie Kinderstimmen von der Waise her, keine zum Herzen bringende Worte, die noch keine Worte waren, und ein helles „Hüt“ und „Hüt“ von Reiss kräftiger Stimme. Unter dem Vorhänge des getreuen Nero, behütet von der alten Dienerin, hielt die frohliche Zukunft des Hauses ihren Einzug in den Garten der Vergangenheit.  
— Ende —







### Die jährlichen Sparkassen

Dresden, 24. April.

Nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes ist die Zahl der in Sachsen bestehenden Sparkassen durch die Neugründung der Sparkasse des Bezirkes Oberlandes der Amtshauptmannschaft Wittenberg auf 352 gestiegen. Bei ihnen betragen im 1. Vierteljahr 1929 die Einzahlungen 94 011 610 RM., die Rückzahlungen 40 707 720 RM., gegen 77 727 845 RM. bzw. 56 783 602 RM. im 4. Vierteljahr 1928. Das Einlagegut haben diese Sparkassen auf 449 842 730 RM. Hieron entfielen auf die Kreis- und Amtshauptmannschaften Bautzen 41 814 355, Chemnitz 111 918 035, Dresden 130 586 940, Leipzig 149 339 306, Zwickau 79 363 045 RM. Danach sind gegen das 4. Vierteljahr 1928 die Käufe der Einzahlungen um 105 521 (- 34,1 Prozent) und die Beträge um 16 283 774 RM. (- 21,0 Prozent) gestiegen, dagegen haben die Zahl der Rückzahlungen um 24 338 und die Beträge der Abhebungen um 16 085 972 RM. abgenommen.

Der Ueberschuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen - ohne außerordentliche Zinsen - beträgt 53 303 890 RM. gegenüber 20 934 153 RM. im Vorjahr.

Unter Berücksichtigung der Zinsenüberschüsse ist das Einlagegut haben, das am Schluß des Vorjahresjahres 449 842 730 RM. betrug, am Ende des Berichtsjahres auf 513 021 684 RM. angewachsen, mithin um 14,0 Prozent und gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres um 47,1 Prozent gestiegen.

### Schutz den Weidenhäfchen

In den Wäldern und in der Ebene zeigte sich schon vor Ostern die Weidenhäfchen oder Palmbusch als erste Verhinderer des langverheißenen Frühlings. In den rauhern Gebirgsgegenden erst jetzt die meist fidegrauen Kesseln aus den braunen Knospenknuppen. Die eigentliche Blütezeit der Weiden ist damit noch nicht gekommen. Die gewöhn-

lich vorhandenen Begriffe von Blüten müssen bei der Weide wie bei den anderen sogenannten Röhrenblütlern etwas korrigiert werden. Als Hauptblüte erscheinen dem Boten der Blüte zunächst die bunt gezeichneten Wundenblätter, während die weit wichtigeren Geschlechtsorgane - Stempel und Staubblätter - weniger beachtet werden. Bei den Weidenblüten fehlen die Wundenblätter. Kallistula sind dafür vor allem die feinen die Wundenblätter. Die grauen Röhrenblätter sind schiebende Staubgefäße. Die grauen Röhrenblätter sind umgewandelte Staubblätter, sogenannte Hochblätter, die je eine umgewandelte Staubblüte, sogenannte Hochblüte, die je eine Blüte bilden. Das Weidenhäfchen ist eine enge Häufung von vielen Blüten, so daß auch die Hochblätter zusammenrücken und dadurch den Eindruck des Felzes oder Röhrens hervorrufen. Eigentümlich ist, daß Staub- und Stempelblüten bei der Weide getrennt sind und außerdem noch auf verschiedenen Bäumen oder Sträuchern wachsen, so daß die Weiden nicht nur als asexuelle Pflanze, sondern als zweihäufig betrachtet werden können. Weiden zweihäufige Pflanzen sind der Hanf, die Pappel, Aehlen der Weide auch die bunte Wundenblätter, die besteht sie in ihrem Blütenstande Honigsaftstrühen. Diese und der reichlich vorhandene Staub locken die Bienen an, die in den voll erblühten Röhren die erste Nahrung finden.

Die Weidenhäfchen vermeiden man vor allem in halbtrockenen Gegenden als Osterbusch oder Palmbusch. Kreisch bindet man auch andere Zweige dazu, Stechpalme, Sabelbaum, Wacholder, Buchsbaum, also solche, die zu der Zeit noch sehr rauhen Oberzweig schön grün sind. Nach heute stellt man gerne zu Ostern Weidenhäfchenstränke in die Zimmer. Zu diesem Zweck werden Schnittweiden in Gärtnereien gezogen. Dagegen stehen die freimachenden Weiden unter dem Schutze einer Verordnung. Aus volkswirtschaftlichen Gründen muß die erste Bienenahrung geschützt werden. Bei den heutigen Ausflügelreisen und den vielen die freie Natur durchstreichenden Kindern würden die schmutzigen Weidensträucher bald wüst aussehen, wenn hier nicht Einhalt geboten würde. Wer darum Weidenhäfchen verkauft, muß im Besitze eines Ausweises sein.

### Leipziger Sender

Donnerstag, 25. April:

- 12.00 Uhr: Schallplattenkonzert.
- 14.00 Uhr: Rundfunknachrichten.
- 14.15 Uhr: Bücherbesprechung der Sächsischen Landesbibliothek Dresden. Dr. Kurt Benschdorf: „Großmutter und Heilen“.
- 15.00 Uhr: Prognosemeldungen.
- 16.00 Uhr: Konzert.
- 17.45 Uhr: Rundfunknachrichten.
- 19.05 Uhr: Steuerkundfunk.
- 18.20 Uhr: Wettervorhersage und Zeitangabe.
- 18.30 Uhr: G. von Eschert, G. M. Wolff: Spanisch für Fortgeschrittene (Deutsche Welle, Berlin.)
- 18.55 Uhr: Arbeitsnachweis.
- 19.00 Uhr: Otto Jensen, Vera: „Rag und Engels“ III.
- 19.30 Uhr: Prof. Dr. J. M. Bermejo, Bonn: „Was heißt modern?“
- 20.30 Uhr: Spanische Volks- und Kunstlieder.
- 20.30 Uhr: Einflug.
- 22.00 Uhr: Funkpranger.
- 22.05 Uhr: Zeitangabe, Wettervorhersage, Pressebericht und Sportfunk.
- Nachziehend: Funkstille.

den ihm die Ortspolizeibehörde ausstellt und der Herkunft und Menge der selbigen Röhren nachweist. Wer in freier Natur mit Weidenhäfchen angetroffen wird, kann sich nicht nur beim Grundbesitzer, sondern auch bei Polizeistreifen Unannehmlichkeiten aussetzen.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Gerhard Detsch, Dresden. Für den ökonomischen Teil und das Redaktion: Dr. Max Domagala, Dresden. Die Druckerei: Kurt Bena, Dresden.

Am Freitag, den 26. April 1929, abends 8 Uhr im kleinen Saale der Dresdner Kaufmannschaft

### VORTRAG

des Herrn P. Dr. Hahn S. J., Berlin  
„Die katholische Geschichtsauffassung, ihre Voraussetzungen, Berechtigung und Auswirkung“  
Gäste willkommen  
Dresdner Vereinigung Kath. Akademiker  
Dr. Splett

### Kath. Arbeiterverein Dr.-Ost

15. Stiftungsfest  
des Kath. Arbeitervereins Dresden-Ost **Sonntag, den 28. April 1929**, im Hotel Goethe-Garten, Dr.-W. Alwin (Schillerplatz), bestehend in Theater Dramatische Abende (Schiller'sche), Feste (Schiller, Herr v. Hönig, Vesp. in Gonnent), Konzert und Tanz. Beginn 5 Uhr. Eintritt nur 50 Pf. (Straßenbahnlinien 1, 2, 16 u. 18.)  
In dieser Festsitzung ladet ergebenst ein Der Gesamtvorstand.

### Katholische Gemeinde Dresden-Cotta

#### Feier des 40-jährigen Bestehens des katholischen Männervereins, des St.-Benno-Vereins

Religiöse Vorträge für Männer: in der Pfarrkirche von Mittwoch, den 24. April, bis mit Freitag, den 26. April 1929, abends 7.30 Uhr.  
Feierliches Levitenamt u. gemeinschaftliche Kommunion: Sonntag, den 28. April, vormittags 9 Uhr.  
Festversammlung: Dienstag, den 30. April 1929, abends 8 Uhr im großen Saale der Constantia unter Mitwirkung des Kirchenchors Cäcilia Dresden-Cotta (Leitung Herr Karl Gottfried) und der Jugendmusikgruppe des Bennovereins (Leitung, Herr Willi Küchler). Festrede: Hochwürden Herr Erzpriester Bodenburg. Nach der Festversammlung Festball!  
Alle Katholiken Dresdens sind herzlich eingeladen.

### Freie Wohn. mit Gartenland

und Gelegenheit zu gut. Nebenverdienst (durch Belagerung, Wäsche und dergl.) findet in schön geleg. Villengrundstück bei Billig freundi. fleißigen, sehr saub. u. zuverlässigen Ehepaar gegen Haus- und Gartenarbeit u. Bedienung des Besitzers (Kochkenntnisse erforderlich). Auch geeignet für Kleinhändler, abgebaute Beamte u. dergl. Kaufschwung 2 Zimmer Küche usw. erforderlich. Ausführliche Angebote mit Zeichnung der Kaufschwung unter 5057 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Suche für meinen Bruder, 25 J., aus gut. Fam., groß, Kraft., gutmüt., Techniker, außerst fleißig u. geistlich, **Einheirat** in techn. Betrieb. Junge Damen, 18-22 J. alt, gut kath., oder Eltern bitte um Bildofferte unter 4999.

### Dresdner Theater

#### Opernhaus

Donnerstag  
Vorspielt A  
Violetta (1/5)

#### Schauspielhaus

Donnerstag  
Hüter Anrecht  
Fluden Sie, daß Constantia sich richtig verhält! (1/5)

#### Libert-Theater

Donnerstag  
Husarenlober (1/5)  
888. Nr. 1: 6301-6500  
Nr. 2: 651-600

#### Die Komödie

Donnerstag  
Der Meister (1/5)  
888. Nr. 1: 6101-6164  
Nr. 2: 631-630

#### Residenz-Theater

Donnerstag  
Clubleute (1/5)  
888. Nr. 1: 6601-6660  
Nr. 2: 71-80

### Wallfahrer-Versammlung!

Donnerstag, am 25. April 1929 abends 8 Uhr im großen Saale des Rospinghauses, Dresden, Kändlerstraße 4:  
Mitteilungen über alles Wissensnötige die Wallfahrt betr.  
Von 7 Uhr ab Gelegenheit zu Neuanmeldungen, Ausgabe der Fahrkarten (die erhaltenen Quittungen unbedingt mitbringen).  
Der Wallfahrts-Ausschuß.

### Kaufmännischer Lehrling

mit guten Schulzeugnissen von mittlerer Buchdruckerei für sofort gesucht. Offerten mit ausführlicher Beschreibung unter 5044 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

### Gebrauchtes

#### Universelle - Liefermotorrad

247 ccm, fahrber. sofort preiswert zu verkaufen.  
Germania A.-G., Dresden - A., Pollerstr. 17

Wohlannehmliche Wohnung von zwei Zimmern und Küche mit verschließbarem Keller- und Bodenraum in Dresden oder Umland gleich oder später von allem so oben Herrn gesucht. Offerten mit Wohnungsangabe der Räume in m², der Mittelung, ob Wasserleitung oder Pumpe, Gas- oder elektrische Heizung vorhanden ist, ob im Erdgeschoß oder weitem Stockwerk befindlich, und wie hoch der Mietpreis sich stellt, unter Chiffre 5036 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Fernspr. 19398



Freiburger Straße 32

Kohlen - Koks  
Briketts

### Autofahrschule O. Cebulla

Dresden-N., Löwenstraße 10  
Traf 55557



Erlaubnisbesitzer des ehemaligen Königs von Sachsen

### Ein neuer Name für Deutschland

In unserem Verlage erscheint die allein berechnete deutsche Ausgabe der Romane von **Hugo Wast**  
Südamerikaner weißgekleideten Males  
Hier erschienen:



### In der Steinwüste

Roman aus der argentinischen Sierra  
Benachrichtigung aus dem Spanischen von Elena Stalder  
312 Seiten Ostas erzählt in Romanform 3 Bände / Gebunden in Ganzleinen 4,50 Mark

Den größten Erfolg erzielte Hugo Wast mit diesem Roman!

Der Roman spielt in der argentinischen Sierra. Er zeigt das Schicksal einer aus dem verfallenen Kolonialismus mitten in das Verfallene eines wohlhabenden, aber arbeitsscheuen Verwandten. Das Spannungsmoment gibt die himmlische Gestalt eines entlassenen Zuchthausgefangenen. Wast versteht es, die Handlung bis zur höchsten Spannung zu entwickeln und klar umrissene, gut gegeneinander abgeglichene Menschendarstellungen zu bilden.

### Die Unerbittliche

Benachrichtigung aus dem Spanischen von Elena Stalder  
312 Seiten Ostas erzählt in Romanform 3 Bände / Gebunden in Ganzleinen 6 Mark

Die Unerbittliche ist entgegen dem Roman „In der Steinwüste“, dem zuerst aus den Werken Wasts übertragenen Roman, der ein Abenteuerroman allerersten Ranges (laut Presseurteilen) ist, ein Roman aus der argentinischen Gegend. Aus der Schuld des Nichtverzeihens entsteht die Tragödie einer Familie. In dem Roman vollzieht sich der Grundgedanke, daß Warmherzigkeit und mildes Urteil höher zu stellen ist als harte Gerechtigkeit.

Wast's Bücher sind das getreue und lebendige Abbild der Gegenwart und des Lebensdrama aller Völker und Völker der argentinischen Sierra. Sie sind die besten Zeugnisse der argentinischen Kultur einer höchst interessanten und weiten Welt in die tiefsten Ecken und Winkel der Erde ein, die er von den höchsten Gipfeln und über die Schätze in seinem Roman erzählt. Die Schicksale werden oft in der Geschichte der Welt wiederholt. Die Schicksale werden oft wiederholt. Die Schicksale werden oft wiederholt.

Die Berliner Zeitung „Berliner“ schrieb am 29. Dezember 1927: Mit einem 20. Roman, die ist in allen Zeitungen der Welt erschienen und kann man sagen, daß Hugo Wast ein großer Schriftsteller ist. Die Welt ist ihm gewidmet worden zu sein.

Buchverlag der Germania A.-G., Berlin  
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen



Margarine heißen sie alle

## „BLAUBAND“

heißt nur einer die Beste



Feinst- Margarine  
Blauband  
frisch geküht